Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.

Anzeigen und Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Mittwoch und Sonnabend jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Monatlich durch die Post 40 Goldpfennige, durch den Austräger die Nummer 10 Goldpfennige.

Anzeigenpreis: Für die 29 mm breite Petitzeile 20 Goldpfennige, bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Nr. 66. **Mittwoch, den 1. Oktober** **1924.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Deutsche Volkspartei fordert in einer der Regierung überreichten Entschließung den Eintritt deutschnationaler Minister ins Reichskabinett.

* Im Aufwertungsausschuß des Reichstages erklärte die Regierung eine Aufwertung oder auch nur geringe Verzinsung der Renten für vollkommen unmöglich.

* Zum Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft wurde Reichsverkehrsminister Oeser gewählt.

* In der ersten Hälfte des Oktober soll der Zeppelin R. 3 seine Fahrt nach Amerika antreten.

* Der Reichsminister der Finanzen erklärte den Vertretern der Beamtenorganisationen, daß vorläufig an eine Erhöhung der Beamtengehälter nicht gedacht werden könne.

* Am 7. und 8. Oktober findet in Berlin auf Einladung des Reichsinnenministers eine Konferenz der Kultusminister der Länder statt.

* Die Reichsregierung hat eine Protestnote an Frankreich gerichtet gegen die geplante Erhebung von 26 Prozent Reparationsabgabe von der deutschen Einfuhr.

* Der Reichskanzler antwortete der die Beschlüsse der Deutschen Volkspartei zur Umbildung der Reichsregierung überbringenden Deputation, er habe die Absicht, vor Zusammentritt des Reichstages Verhandlungen über eine etwaige Umbildung aufzunehmen.

* Die Denkschrift der deutschen Regierung über die Stellung Deutschlands zum Völkerbund ist an die Mächte abgegangen.

* Der Plan des Reichswirtschaftsministers zur Aufwertungsfrage lehnt die Aufwertung ab, sieht aber eine Unterstützung bedürftiger Kriegsanleihezeichner in gewissen Grenzen vor.

* Zeppelin R. 3 hielt sich auf seiner großen Deutschlandfahrt glänzend und wurde überall mit Begeisterung begrüßt.

* Die Strafkammer des Landgerichts I in München beschloß, Hitler und Hermann Kriebel bei Zustimmung der Staatsanwaltschaft am 1. Oktober aus der Haft mit Bewährungsfrist zu entlassen.

Deutschnationale Minister gefordert

Beschlüsse der Deutschen Volkspartei.

n. Berlin, 25. September.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat über die politische Lage beraten und eine Entschließung gefaßt, in der zunächst gesagt wird, daß die Forderung der Linken auf alsbaldigen bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund vom Reichskabinett mit Recht ebenso zurückgewiesen worden ist, wie seinerzeit die bedingungslose Annahme des Dawes-Gutachtens. Dann heißt es weiter:

„Nunmehr handelt es sich um die innere Konsolidierung auf gemeinsamer außenpolitischer Grundlage. Wir haben seit langem das Ziel einer Zusammenfassung aller staatsbejahenden und aufbaubereiten Parteien verfolgt und der Notwendigkeit, die wertvollen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kräfte der Deutschnationalen Volkspartei aus außen- und innenpolitischen Gründen zur verantwortlichen Mitarbeit in der Reichsregierung heranzuziehen, in unserer Entschließung vom 28. August erneut Ausdruck verliehen. Wir halten an dieser Entschließung fest. Nachdem der Reichstag am 29. August mit der erforderlichen verfassungsmäßigen Mehrheit den Londoner Abmachungen zugestimmt hat, wobei die deutschnationale Fraktion die Annahme mit ermöglichte, ist die Durchführung der dadurch erforderlichen Maßnahmen Sache aller Parteien und des ganzen Volkes. Wir glauben, zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Deutschnationale Partei auch ihrerseits nunmehr die Durchführung der entstandenen Aufgaben mitsichern wird. Dadurch wird die Bahn frei für eine Erweiterung des Reichskabinetts durch Hinzuziehung deutschnationaler Männer, entsprechend der Bedeutung und Stärke der Partei. Unser Ziel ist nicht die Schaffung eines Bürgerblocks. Das deutsche Volk darf nicht in zwei Teile zerfallen, von denen der eine Teil herrscht und besitzt und der andere Teil arbeitet und zahlt.“

Die Entschließung kommt dann auf die Haltung der Sozialdemokratie zu sprechen und führt aus, die leitende Idee für die Innenpolitik bei der Volkspartei sei die Herbeiführung der Volksgemeinschaft, und deshalb habe sie sich auch im Reiche bereit gefunden, mit der Sozialdemokratischen Partei zusammenzuarbeiten. Durch die Schuld der Sozialdemokratie sei das Zusammenwirken gescheitert; die Sozialdemokratie habe sich den Maßnahmen des Kabinetts Stresemann widersetzt und das Kabinett der Großen Koalition zu Fall gebracht. Sie habe sich für die Lösung der jetzigen großen Aufgaben auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete selbst ausgeschaltet. Schließlich wendet sich die Entschließung gegen eine Reichstagsauflösung und betont nochmals die Einbeziehung von sechs Millionen deutschnationaler Wähler in die Volksgemeinschaft und Sicherung ihrer Mitarbeit.

Der Fraktionsvorstand wurde heute vom Reichskanzler empfangen und überreichte diesem die Entschließung.

Stresemann über die neue Lage.

Berlin, 28. September.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann sprach gestern anläßlich des Berliner Bezirksparteitages der Deutschen Volkspartei in einer Versammlung über die politische Lage. Von der Außenpolitik ausgehend, sagte er, sie sei charakterisiert durch das Zustandekommen der Londoner Abmachungen und durch die Entspannung der weltpolitischen Lage.

„Die Verhandlungen wegen der Anleihe,“ so fuhr er fort, „sind nach manchen Schwierigkeiten so weit gefördert, daß voraussichtlich in der nächsten Woche eine Entscheidung zu erwarten ist. Reichsfinanzminister Luther wird sich deshalb am Mittwoch nach London begeben. Die Entspannung der weltpolitischen Lage dürfte auch dazu führen, daß die Verhandlungen wegen ausländischer Kredite für die deutsche Wirtschaft sich erfolgreich gestalten.“

Auf die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund übergehend, erklärte Dr. Stresemann, daß das Mißverständnis mit Lord Parmoor durch die Berichte des Botschafters Dr. Sthamer vollkommen im Sinne der deutschen Delegation geklärt ist. Der Zwischenfall ist abgeschlossen durch die Erklärung Sthamers, daß er in der ganzen Unterredung nicht imstande war, das Wort „Völkerbund“ zu übersetzen, weil das Wort im Verlauf der ganzen Unterredung nicht gefallen war.

Die innerpolitischen Erklärungen des Ministers galten der Forderung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei nach der Einbeziehung der Deutschnationalen in die Reichsregierung. Dr. Stresemann betonte zunächst, daß die Deutsche Volkspartei sich nicht auf den Weg drängen lassen werde, das Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten grundsätzlich abzulehnen. Durch die Abstimmung über das Sachverständigengutachten sei nun aber zwischen einer großen Anzahl von Mitgliedern der deutschnationalen Reichstagsfraktion und den Regierungsparteien eine Übereinstimmung erfolgt über die Notwendigkeit der Annahme des Gutachtens. Stelle sich die Deutschnationale Volkspartei auf den Boden der außenpolitisch gegebenen Tatsachen, so wäre es falsch, ihre Mitwirkung an den Regierungsgeschäften abzulehnen. Zum Schluß bezeichnete Dr. Stresemann die Politik der Deutschen Volkspartei als „die Idee der realen Machtpolitik nach außen und der Mitwirkung weitester Kreise des Volkes am Staat nach innen“.

Die Triumphfahrt des „Z. R. 3“.

Über Land und Wasser.

Wie aus den telegraphischen Meldungen, die aus allen auf der großen Deutschlandfahrt berührten Städten vorliegen, hervorgeht, glich diese Fahrt einem beispiellosen Triumphzug. Allenthalben feierte man das Erscheinen des Luftschiffes als großes nationales Ereignis.

Von Hamburg und von Flensburg kommend, traf das Luftschiff abends in Kiel ein. Es wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt und

von den Scheinwerfern der Seestation beleuchtet.

Das Luftschiff grüßte mit Lichtmorsezeichen. Nachdem es die Stadt einmal überflogen hatte, flog es in östlicher Richtung weiter. Später passierte „Z. R. 3“ in langsamer Fahrt den in der Mitte der Stadt Lübeck belegenen Marktplatz und setzte die Fahrt nach Nordosten in Richtung der Ostseeküste fort. Von Lübeck ist der Zeppelin über Travemünde auf die See hinausgeflogen.

„Z. R. 3“ überflog um 12 Uhr 55 Minuten nachts Malmö und fuhr in nördlicher Richtung weiter. Um 1.15 Uhr nachts passierte das Luftschiff Kopenhagen. Um 1.30 Uhr kreuzte es über Helsingborg. Um 2.30 Uhr wurde

der Besuch Königsbergs aufgegeben,

weil das Luftschiff eine nicht unwesentliche Verspätung hatte. Um 3 Uhr wurde die Fahrt durch Böen beeinträchtigt. Um 3.30 Uhr fuhr „Z. R. 3“ südlich von Möen. Um 4 Uhr Freitag früh erschien der Kreuzer über Saßnitz und kreuzte auch um 5.25 Uhr noch über Rügen. Um 6.15 Uhr traf das Luftschiff über Swinemünde ein, kurz nach 7.35 Uhr in Stettin und ging weiter nach Berlin. Gegen 9¼ Uhr überflog der Zeppelin bei sehr unsichtigem Wetter die im Westen Oranienburgs gelegene Obstbaumkolonie Eden. Er wurde nur von wenigen Personen in einem günstigen Augenblick, als er zwischen den Wolken auftauchte, gesehen.

Dr. Eckener. Flemming, Kap.-Lt. a.D.

Die Führer des „Z. R. 3“.

Über Berlin. — Radiogruß der Reichsregierung.

Gegen 9½ Uhr erschien der Luftkreuzer über dem Gelände der Zeppelin-Werke in Staaken bei Berlin und wurde von einem vieltausendköpfigen Publikum jubelnd begrüßt, das in Extrazügen, Automobilen und anderen Fuhrwerken hinausgeeilt war. Der Zeppelin unternahm bei strahlendem Sonnenschein unter den Klängen des Deutschlandliedes zahlreiche Rundflüge in geringer Höhe. Unter den Zuschauern befanden sich u. a. die Minister Severing, Siering, der Polizeipräsident Richter, der Major v. Tschudi, der Neffe des Grafen Zeppelin, der Major v. Parseval. Vom Reichspräsidenten und von der Reichsregierung wurden dem Luftschiff Grüße und Glückwünsche auf drahtlosem Wege übermittelt. Das Funktelegramm hatte folgenden Wortlaut:

„Willkommen über der Reichshauptstadt! Glückauf zur Fahrt in die Ferne! Fliege hinaus über die Meere als sieghafter Beweis ungebrochenen deutschen Wagemutes! Für uns ein ermutigendes Zeichen deutschen Könnens! Trage hinaus in die Welt unsere Hoffnung auf Deutschlands Zukunft. Der Reichspräsident. Die Reichsregierung.“

Von Staaken kommend, erschien das Luftschiff kurz nach ½10 Uhr über der Reichshauptstadt. Die Straßen, Plätze und Dächer der Reichshauptstadt waren von einer erwartungsvollen Menschenmenge belebt, die dem stolzen Segler der Lüfte begeistert zujubelte. Das Vorhaus Berlin veranstaltete zur Begrüßung der Fahrtteilnehmer ein Radiokonzert.

Das Luftschiff wurde, nachdem es Charlottenburg und den Tiergarten überflogen hatte, um 9 Uhr 50 Min. über der inneren Stadt gesichtet. Der Himmel war über der inneren Stadt selbst und im Westen und im Süden hell, während über dem Norden und Osten schwarzer Dunst lagerte. Der Anblick des gigantischen Luftschiffes, das bald silbern in der Sonne glänzte, bald in den Dunstschichten wieder verschwand, war überwältigend großartig, und die verschiedenen Schleifenfahrten machten den Eindruck, daß der Riesenkörper jeder Wendung des Steuers leicht und unbedingt gehorchte. Der Funkverkehr war so rege, daß um diese Zeit eine Verbindung mit dem Luftschiff nicht zu erreichen war. Man hatte

„Z. R. 3“ in einem Funkkreuzfeuer,

so daß der Funkentelegraphist den Notschrei ausstieß: **„Weniger funken, wir verstehen überhaupt nichts mehr!“ Diese Mahnung erreichte freilich das genaue Gegenteil der beabsichtigten Wirkung, denn jede Station suchte sich vorzudrängen, und so kam es, daß auch die Ansprache des Berliner Bürgermeisters nur unvollkommen verstanden wurde.** Um ihrer Freude über die glückliche Ankunft des Luftschiffes besonders sichtbaren Ausdruck zu geben, hatten Zuschauer kleine Ballons, wie man sie in den Händen von Kindern erblickt, in die Lüfte fliegen lassen. Die kleinen mehrfarbigen Ballons strebten rüstig himmelwärts und einige stießen gegen den mächtigen Körper des Luftschiffes, was unten von der Straße aus beobachtet ebenso eigenartig wie anmutig ausschaute.

Rückkehr nach Friedrichshafen.

Seit 5,10 Uhr kreuzte „Z. R. 3“ über Friedrichshafen bei stürmischem Wetter in etwa 400 Meter Höhe. Die Landung erfolgte um 6,32 Uhr abends. Um 7 Uhr war das Schiff in der Halle. Als es landete, wurde es von einer großen Menge begeistert begrüßt. Die Fahrt ist in jeder Hinsicht glatt verlaufen.

Unterbringung der Wartegeldempfänger

Wiederanstellung bei Bedarf.

Zur Erleichterung der Unterbringung von Reichsbeamten, die in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden sollen oder versetzt worden sind und deren weitere Verwendung im Interesse des Staates liegt, sind vor etwa einem halben Jahre besondere Listenstellen eingerichtet worden. Die Listenstellen bestehen für Beamte der Deutschen Reichsbahn bei den Reichsbahndirektionen, der Deutschen Reichspost bei den Oberpostdirektionen, der übrigen Verwaltungen bei den Landesfinanzämtern. Wartegeldempfänger, die im Reichsdienst wieder beschäftigt oder angestellt zu werden wünschen, haben die Vormerkung bei ihrer letzten Dienstbehörde zu beantragen. Die Beamten werden, sofern die Bedingungen erfüllt sind, bei der Listenstelle des Bezirks eingetragen, in dem sie ihren Wohnsitz haben. Tritt bei den Ressorts ein Bedarf an Arbeitskräften ein, so müssen sie, falls nicht zwingende dienstliche Rücksichten entgegenstehen, auf die bei den Listenstellen vorgemerkten Beamten zurückgreifen.

Vor der Amerikafahrt des „Z. R. 3.“

Voraussichtliche Dauer 60—66 Stunden.

Nachdem der „Z. R. 3“ nach 33½ stündiger Fahrt am Freitag abend in Friedrichshafen wieder glatt gelandet ist, tritt jetzt erneut die Frage der Amerikafahrt in den Vordergrund. Der Termin des Antritts dieser Fahrt ist zur Stunde noch nicht festgelegt, doch dürfte die Entscheidung darüber nunmehr in dieser Woche fallen. Man rechnet in unterrichteten Kreisen damit, daß die Fahrt im Laufe der ersten Hälfte des Oktober angetreten wird.

Dabei erhebt sich erneut die Frage, wie lange der Flug nach Amerika dauern wird. Auf der soeben beendeten Fahrt ist ein Weg von 3600 Kilometer mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 110 Kilometer zurückgelegt worden. Die Strecke vom Bodensee bis Amerika beträgt reichlich 7000 Kilometer. Auf dem Ozean dürfte er mit ziemlich gleichmäßigen Winden zu rechnen haben, da er die günstigsten Luftschichten aufsuchen kann. Eine mittlere Geschwindigkeit von 110 Stunden-Kilometer zugrunde gelegt, kann man die voraussichtliche Dauer seiner Amerikafahrt auf 60—66 Stunden schätzen. Die gleiche Fahrt mit den schnellsten Zügen und Schiffen würde mindestens 7 Tage oder 168 Stunden erfordern.

Viele Menschen wissen übrigens noch immer nicht, was „Z. R. 3“ eigentlich bedeutet. Es ist die Abkürzung von Zeppelin rigid und bedeutet Starrer Zeppelin. Die Nummer 3 bedeutet, daß es das dritte Starrluftschiff der Vereinigten Staaten ist, Nummer 2 ist die in Amerika gebaute „Shenandoah“, genannt nach einem amerikanischen Fluß, und Nummer 1 war der unglückliche Vickers-Zeppelin, der schon über dem Humber verbrannte.

Zukunft des deutschen Luftfahrwesens.

Deutsch-englische Zusammenarbeit.

Gegenwärtig weilt der Chef des englischen Zivil-Luftfahrwesens, General Brancker, in Deutschland, um sich über den Stand des deutschen Flugzeugbaues zu informieren. Brancker war nun in Dessau zum Besuch der Junkers-Flugzeugwerke und der Zentralleitung des Junkers-Luftverkehrs. Nach Besichtigung der Werke fand über die technischen und kommerziellen Aussichten des Luftverkehrs und besonders über eine deutsch-englische Zusammenarbeit eine Aussprache statt, wobei Professor Junkers die Notwendigkeit einer Aufhebung der Begriffsbestimmungen für den deutschen Flugzeugbau her-

vorhob, an der auch England mit seinem ungeheuren Kolonialbesitz unmittelbares Interesse habe. General Brancker äußerte, daß die Verhandlungen über die Gleichstellung Deutschlands in der zivilen Luftfahrt trotz gewisser Schwierigkeiten in gutem Fluß seien.

Freilassung Hitlers unter Bewährungsfrist

Bei Zustimmung der Staatsanwaltschaft am 1. Oktober.

Die Strafkammer des Landgerichts München I hat über die Bewährungsfristen für Adolf Hitler, Kriebel und Dr. Weber folgenden Beschluß gefaßt:

Dem Schriftsteller Adolf Hitler und dem Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1924 an für den bis dahin noch nicht verbüßten Rest der am 1. April 1924 vom Volksgericht München I gegen sie erkannten Festungsstrafe von fünf Jahren Strafunterbrechung und Bewährungsfrist von vier Jahren bewilligt. Die Entscheidung darüber, ob auch dem Tierarzt Dr. Weber in Ansehung der am 1. April 1924 vom Volksgericht München I gegen ihn erkannten Festungsstrafe Bewährungsfrist zu bewilligen sei, wird bis zur Beendigung des gegen Oswald und Genossen wegen Vergehens gegen das Republik-Schutzgesetz eingeleiteten Verfahrens ausgesetzt.

Die Staatsanwaltschaft wird nunmehr zu prüfen haben, ob gegen diesen Beschluß des Landgerichts München I Beschwerde einzulegen ist.

Keine Aufwertung der Renten.

Nach einer Regierungserklärung unmöglich.

Im Aufwertungsausschuß des Reichstages ließ die Reichsregierung erklären, daß eine Aufwertung oder auch nur eine geringe Verzinsung der Renten im jetzigen Zeitpunkt vollkommen unmöglich sei. Sie begründete ihre Haltung mit der Finanzlage und wies die Unmöglichkeit einer höheren Aufwertung durch die Zahlen des kommenden Etats nach.

Reichsfinanzminister Dr. Luther entwickelte im Aufwertungsausschuß den Plan, wie den nachweisbar bedürftigen Besitzern von Kriegsanleihe auf sozialem Wege geholfen werden kann. Auf Besitzer anderer Reichsanleihen würde sich das nicht beziehen. Der Minister suchte in zahlenmäßigen Darlegungen zu beweisen, daß es der Reichsfinanzverwaltung ganz unmöglich sei, eine Aufwertung oder auch nur eine geringfügige Verzinsung von Reichs- und Kriegsanleihen vorzunehmen.

Gegen die Aufwertung.

Berlin, 25. September. Der Unterausschuß des Aufwertungsausschusses des Reichstages setzte heute vormittag seine Beratungen fort. Die Verhandlungen waren auch diesmal vertraulich. Aus parlamentarischen Kreisen hört man, daß im Ausschuß sämtliche Parteien zu der Auffassung gelangt sind, daß der vom Finanzminister gezeigte Weg richtig und gangbar ist, für die nachweisbar bedürftigen Anleihebesitzer einen sozialen Fonds zu schaffen. Es wurde jedoch aus dem Ausschuß eine Erweiterung des Kreises gewünscht.

Politische Rundschau.

Vernichtung aller militärischer Akten.

Berlin, 24. September. Auf Grund des Art. 178 des Vertrages von Versailles hat die Interalliierte Militärkommission die Vernichtung aller bei den Zivilbehörden vorhandenen Urkunden, Listen, Stammrollen usw., die gegebenenfalls die Rekrutierung und überhaupt Mobilisierungsmaßnahmen erleichtern könnten, verlangt. In Ausführung dieser Forderung erläßt der preußische Minister des Innern eine Verfügung, die Richtlinien über das Vernichtungsverfahren enthält.

Eine polnische Militärbefreiungsorganisation.

Warschau, 24. September. Die Warschauer Polizei ist einer großen Militärbefreiungsorganisation auf die Spur gekommen. Die Führer dieser Gesellschaft sind der 70jährige Multimillionär Fuchs und sein Sohn. 70 Personen wurden verhaftet. Im ganzen sollen etwa 400 Personen vom Militärdienst befreit worden sein. In die Angelegenheit sind Persönlichkeiten des höheren Sanitätsdienstes verwickelt, darunter der Oberst Zaplanynski.

Einschränkung der Hauszinssteuer.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages einigten sich die Koalitionsparteien auf einen gemeinsamen Antrag, der die Landwirtschaft mit Rücksicht auf die schlechte Ernte von der Hauszinssteuer befreit, die Erhöhung der allgemeinen Hauszinssteuer am 1. Oktober (100 % = 4 % der Friedensmiete) zwar eintreten läßt aber von dieser Erhöhung nur die Hälfte dem Staate, die andere Hälfte der Förderung der Neubautätigkeit vorbehält und für den Ausfall zum Teil durch eine Verschiebung der Volksschullasten Deckung schafft.

Aufgehobene Ausweisungen.

Die Rheinlandkommission ließ der deutschen Abordnung in Koblenz eine weitere Liste zugehen über Zurücknahme von Ausweisungen in der französischen Zone des altbesetzten Gebietes, die 364 Namen enthält. Die Restliste der Ausgewiesenen weist nach der der deutschen Abordnung vorliegenden Nachweisung nunmehr noch 74 Namen auf. Über eine weitere Aufhebung von Ausweisungen werden die Verhandlungen fortgesetzt. In der belgischen Zone sind alle Ausweisungen von Privatpersonen bis auf eine zurückgenommen.

Die deutsche Denkschrift über den Völkerbund.

Das Memorandum über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, das den beteiligten Regierungen durch die deutschen Vertreter überreicht werden soll, ist vom Ministerrat genehmigt und an die im Völkerbund vertretenen Staaten bereits abgegangen. Es soll zunächst noch nicht veröffentlicht werden.

Rückgabe der Forsten im Westen.

Die Verhandlungen über die Forstenunternehmen, die am 10. September in Koblenz begonnen haben, sind noch im Gange. Bereits seit dem 21. September geschieht die Bewirtschaftung der Forsten nach den deutschen Vorschriften. Die endgültige Rückgabe der Forstunternehmen an die deutschen Behörden erfolgt am 21. Oktober. Schon während der Übergangszeit finden weitere Holzfällungen nicht statt. Die Verhandlungen über die schwierige Frage der Fortgeltung der laufenden Verträge sind noch nicht abgeschlossen.

Abbauausschuß gegen Spekulation.

Im Reichstag beriet der Unterausschuß des Aufwertungsausschusses. Wenn die Beratungen auch noch nicht abgeschlossen sind, so kam doch in der Erörterung nach Berliner Abendblättern die einmütige Ansicht aller Parteien zum Ausdruck, daß der Spekulation unbedingt jeder Boden entzogen werden müsse, und daß für eine eventuelle Aufwertung lediglich der nachweisbare alte Besitz in Frage kommen würde.

Inkraftsetzung der preußischen Kirchenverfassung.

Der evangelische Landeskirchenausschuß in Preußen hat beschlossen, die Verfassung der evangelischen Kirche der altpreußischen Union nunmehr zum 1. Oktober d. J. in Kraft treten zu lassen. Der Einführung der neuen Verfassung soll am Reformationssonntag in den Gottesdiensten besonders gedacht werden.

Hauszinssteuer für landwirtschaftliche Wohngebäude.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages schlug Finanzminister Dr. von Richter vor, in Anbetracht der schlechten Lage der Landwirtschaft in weitesten Gebieten, die besonders durch Wetterschäden verursacht worden ist, eine gesetzliche Regelung zu treffen, daß die Hauszinssteuer für landwirtschaftliche Wohngebäude bis zum 1. Juli 1925 nicht erhoben wird. Insbesondere versuchte er auf die Koalitionsparteien dahin einzuwirken, daß sie über diese Frage zu einer Einigung kämen, da er sonst nicht in der Lage sei, fernerhin die erhöhten Beamtengehälter zu zahlen.

Aus In- und Ausland.

Hannover. Das Bürgervorsteherkollegium hat mit 45 gegen 18 Stimmen beschlossen, den Oberbürgermeister Leinert nach den Bestimmungen der Personalabbauverordnung in den alsbaldigen Ruhestand zu versetzen und sich die Entscheidung über den Abbau der Oberbürgermeisterstelle vorzubehalten.

Steuerzeitung.

Abschluß- und Vorauszahlung auf die Einkommensteuer.

Von Hugo Meyerheim, M. d. O.

Abschlußzahlung auf die Einkommensteuer 1923. Viele Steuerpflichtige sind vom Finanzamt durch eine teilweise recht empfindliche „Hochschätzung" zu einer Abschlußzahlung herangezogen worden. Ein Maßstab für das Einkommen im Jahre 1923 ist nicht vorhanden, denn die Hunderttausende, die in der ersten Hälfte des Jahres 1923 verdient wurden, haben häufig einen weit höheren Wert als die Milliarden der zweiten Hälfte. Es wurde daher von namhaften Steuerjuristen der Rat erteilt, die Bilanz des Vorjahres, also die auf den 31. Dezember 1922, in Goldmark umzurechnen und dem Ergebnis die Goldmarkbilanz auf den 31. Dezember 1923 gegenüberzustellen. Man müßte eigentlich annehmen, daß dieses Verfahren das tatsächliche Einkommen genau bestimmt. Der Reichsfinanzhof hat indessen in einem Urteil nunmehr entschieden, daß dieser Weg nicht gangbar sei, „da das Einkommen 1922 auf der Grundlage der Papiermark zu errechnen ist und das so errechnete Einkommen und die daraus ermittelte Jahressteuerschuld, wie auch hier, den Ausgangspunkt zur Bestimmung der Abschlußzahlung bildet."

Zu hohe Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer der Gewerbetreibenden. Bekanntlich beträgt die Vorauszahlung grundsätzlich 2 Prozent des Umsatzes abzüglich Gehälter und Löhne. Wenn auch für einzelne Kreise von Gewerbetreibenden Ermäßigungen bewilligt worden sind, so steht diese Berechnung keineswegs im Einklang mit dem tatsächlichen Einkommen, welches im Jahre 1924 erreicht wird. Allerdings soll die endgültige Abrechnung stattfinden. Bis dahin haben aber viele Gewerbetreibende möglicherweise zu hohe Vorauszahlungen geleistet, auf deren Zurückzahlung sie vor April nächsten Jahres wahrscheinlich nicht rechnen können. Hier gibt es nur den Ausweg, daß an Hand der Buchführung berechnet wird, wie groß das tatsächliche Einkommen im Laufe des Jahres 1924 bereits war, und wieviel darauf an Einkommen- bzw. Körperschaftssteuer vorausgezahlt ist. Daraus wird dann auch das wahrscheinliche Einkommen im ganzen Jahre berechnet und unter dieser Darlegung bei den künftigen Voranmeldungen ein Stundungsantrag gestellt, sofern eben die Steuer schon überzahlt ist. Da in solchen Fällen eine Steuerforderung des Reiches nicht besteht, werden wahrscheinlich Verzugszinsen auch nicht berechnet werden können. Der Reichsfinanzminister hat übrigens angeordnet, daß jetzt monatlich nur 1½ Prozent Verzugszinsen erhoben werden sollen. Man sieht also, wie wichtig es ist, eine Buchführung zu haben, die mit geringer Mühe die Übersicht über das Vermögen und den Gesamtnutzen ausweist. Am allerwenigsten ist hierzu die sogenannte „einfache Buchführung" in der Lage. Diese trägt ihren Namen zu unrecht, denn vielfach müssen auch bei ihr Beträge zweifach verbucht werden, und, da sie in sich keine Selbstkontrolle besitzt, muß sich der Buchführende unnötig mit übermäßigem Vergleichen und Addieren abmühen. Wer den neuesten Errungenschaften in der Buchhaltung gefolgt ist, weiß, daß es direkte Methoden der doppelten Buchführung gibt, wie z. B. die „Übersichtsbuchführung", bei denen sich jede Buchung ohne weiteres kontrolliert, und trotzdem jeder Vorgang nur einmal verbucht wird. Auch sind hierzu die Kenntnisse der doppelten Buchführung nicht erforderlich, schon deshalb nicht, weil der schwierige Kontenabschluß fortfällt. Vor allen Dingen aber kann man aus der Übersichtsbuchführung jederzeit ohne Inventur den Wert der Vorräte und den Reinnutzen ersehen, also gerade das, was man der Steuerbehörde gegenüber braucht. Sie eignet sich deshalb nicht nur für Kaufleute, sondern gerade für Kleingewerbetreibende und Landwirte.

Die Herabsetzung der Umsatzsteuer.

Durch die Verordnung des Reichspräsidenten über wirtschaftlich notwendige Steuermilderungen vom 14. September 1924 ist der Satz der allgemeinen Umsatzsteuer für die Umsätze vom 1. Oktober 1924 ab von zweieinhalb vom Hundert auf zwei vom Hundert ermäßigt worden. Darüber, ob ein Umsatz vor oder nach dem 1. Oktober liegt, entscheidet nach den Durchführungsbestimmungen bei der Versteuerung nach den vereinnahmten Entgelten (Isteinnahme) der Zeitpunkt der Vereinnahmung, bei der Versteuerung nach den Leistungen und Lieferungen (Solleinnahme) der Zeitpunkt der bewirkten Leistungen. Die Steuerpflichtigen, die zu monatlichen Umsatzsteuervorauszahlungen verpflichtet sind, haben daher erstmals im November 1924 für die Umsätze im Oktober, die Steuerpflichtigen, die zu vierteljährlichen Umsatzsteuervorauszahlungen verpflichtet sind, erstmals im Januar 1925 für die Umsätze vom Oktober bis Dezember 1924 die Umsatzsteuer in Höhe von zwei vom Hundert zu entrichten. Dagegen haben sowohl die Monats- als auch die Vierteljahrszahler bei der Vorauszahlung im Oktober 1924, die sich auf die Umsätze vor dem 1. Oktober 1924 bezieht, noch zweieinhalb vom Hundert zu zahlen. Um die mit der Ermäßigung der Steuer bezweckte Preissenkung auch bei Bindung an länger zurückliegende Verträge zu ermöglichen, mußte ein zivilrechtlicher Anspruch des Abnehmers auf Preisnachlaß geschaffen werden. Ist die Preisvereinbarung vor dem 25. September 1924, also zu einer Zeit getroffen, zu der die Kenntnis von der neuen Regelung noch nicht allgemein durchgedrungen war, so hat der Lieferungsverpflichtete dem Abnehmer einen Nachlaß in Höhe von 0,5 v. H. des Entgelts zu gewähren.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Das Elend der schlesischen Schuljugend.

Die dem Landtage zugegangene Denkschrift des Volkswohlfahrtsministers behandelt ausführlich die Ernährungsschwierigkeiten der Schuljugend unter dem Nahrungsmittelmangel des letzten Jahres. Danach ist im Durchschnitt die Hälfte der Schuljugend unterernährt. Selbst Kinder aus landwirtschaftlichen Familien erhielten nur Magermilch, da die Eltern zur Deckung der wachsenden Unkosten und Steuern die Milch verbuttern mußten. Aus den statistischen Angaben sind für Schlesien folgende Daten hervorzuheben:

Im Kreise Münsterberg mußten von 1228 Volksschülern 98 das erste Frühstück, 80 von diesen auch das zweite Frühstück entbehren. Von allen Kindern erhielten 180 kein zweites Frühstück und 88 kein warmes Mittagbrot. Im Kreise Striegau konnte von 2400 Kindern 180 kein erstes Frühstück, 282 kein zweites Frühstück und 70 kein warmes Mittagessen gewährt werden. In Glogau (Stadt) erhielten von 4050 Kindern 100 kein erstes, 235 kein zweites Frühstück, 57 kein warmes Mittagbrot. Ferner blieben im Kreise Striegau 51 Kinder infolge Nahrungsmangel der Schule fern.

Als Folgeerscheinung der minderwertigen Ernährung wird ferner über eine Zunahme der englischen Krankheit berichtet. Ueber Zunahme der Skrofulose und Tuberkulose bei den Schulkindern ist in den Berichten aller Regierungspräsidenten die Rede. Die Unterernährung hat ferner im Verein mit dem großen Mangel an Wäsche und Reinigungsmitteln eine erhebliche Zunahme von Hautkrankheiten sowie Verlausung bei den Schulkindern veranlaßt. Im Kreise Münsterberg besaßen 139 Kinder nur ein Hemd, in Striegau nur 239 ein Hemd. In Liegnitz wurde öfter die schulärztliche Untersuchung wegen der zerlumpten Hemden abgelehnt.

Im Kreise Striegau mußten häufig Schulkinder wegen Mangels an Schuhwerk und Kleidern dem Unterricht fernbleiben. Dort hatten von 2400 Kindern 733 nur ein Paar Schuhe. Im Kreise Münsterberg hatten von 1228 Volksschülern 402 nur ein Paar meist schadhafter Schuhe.

Breslauer Nachrichten.

Gymnasialdirektor a. D. Geheimrat Richter † Der frühere Direktor des Gymnasiums und Realgymnasiums zum hl. Geist, Stadtrat a. D., Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm Richter, ist im Alter von fast 81 Jahren am 21. September in Breslau gestorben.

Der verhängnisvolle Gänsebraten. Das Ehepaar Sch. aus der Götzenstraße hatte Sonntag vormittag in der Bratpfanne ein rundliches Gänschen. Da die Essenszeit schon in bedenkliche Nähe gerückt, die Gans hingegen noch nicht knusprig genug war, legte die Hausfrau ein Stück Holz nach dem andern auf den Rost. Im Handumdrehen loderte unter den Platten ein mächtiges Feuer, das für drei Gänse ausgereicht hätte. Frau Sch. stellte mit Zufriedenheit fest, daß es in der Bratpfanne lustig brodelte, und begann, den Tisch zu decken. Inzwischen entwickelten sich bei der gewaltigen Hitze in der Kupferblase neben der Bratpfanne starke Wasserdämpfe, die ein weiteres Zufließen kalten Wassers verhinderten. Als Frau Sch. wieder einmal den Deckel der Pfanne lüftete und das Gänschen mit der Gabel untersuchte, erscholl plötzlich ein donnerartiger Krach, die Fensterscheiben zersprangen klirrend und durch die Küche stoben Funken sowie Strahlen kochenden Wassers. Die Wasserleitung zerriß und im Nu stand die Küche unter Wasser. Hätte der zu Tode erschrockene Hauswirt nicht die Geistesgegenwart gehabt, schnell die Leitung abzustellen, und wäre nicht in Kürze die Feuerwehr zur Stelle gewesen, hätte die Explosion der Kupferblase ein nicht abzusehendes Unglück anrichten können. Frau Sch. erlitt außer dem Schreck erhebliche Brandverletzungen.

Die veränderte Ordenstracht der Grauen Schwestern. Die Kongregation der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth feiert am 27. September den 82. Jahrestag ihrer Gründung, die 1842 in Neiße erfolgte. Der Stiftungstag gewinnt in diesem Jahre für die Schwestern eine besondere Bedeutung dadurch, als sie an ihm zum ersten Male ihre veränderte Ordenstracht anlegen. Die bisherigen weißen Hauben bleiben zwar, doch fällt die komplizierte weiße Tüllrüsche fort und es tritt an ihre Stelle ein einfacher weißer Leinwandstreifen mit einem kleinen weißen Schulterkragen. Diese Form wird schon über Jahresfrist von den Novizinnen der Genossenschaft getragen; da sie sich ihrer Einfachheit halber gut bewährt hat, wird sie nunmehr für die ganze Kongregation eingeführt, jedoch mit dem Unterschied, daß der graue Stoff, der bisher zu einem zur Zeit der Gründung üblichen Frauenhut verarbeitet war (von der Farbe des Hutes erhielten sie vom Volksmunde den Namen: Graue Schwestern), nunmehr lose als Schleier getragen wird. Das graue Tuch, das die Schwestern beim Ausgehen trugen, ist zu einem grauen Mantel umgearbeitet worden.

Canth. Doppelehe. Der Schiffer Franz Paul aus Canth ging im März d. J. eine Ehe ein, obgleich er bereits verheiratet war. Die Ehe war aber nicht glücklich, und als Paul eines Tages nach Hause kam, fand er die Wohnung ausgeräumt; die Frau hatte sich zu ihren Eltern begeben. Trotz allen Bittens kam sie nicht mehr zurück. Paul suchte sich nun mit einer dritten Frau zu trösten. Er ging mit ihr aufs Standesamt und zeigte dort die Sterbeurkunde seiner inzwischen verstorbenen ersten Frau vor und versetzte so den Beamten in den Glauben, daß er Witwer sei. Nun hatte er sich wegen Doppelehe vor dem Schöffengericht zu verantworten, dieses verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis, stellte ihm aber eine dreijährige Bewährungsfrist in Aussicht, wenn die über ihn einzuholende Auskunft günstig lauten sollte.

Charlottenbrunn. Verhängnisvoller Steinwurf. Der 17jährige Schlosserlehrling Fritz Päsler aus Lehmwasser befand sich nach beendeter Arbeit auf dem Heimweg und traf unterwegs mit dem um ein Jahr jüngeren Waldarbeiter Schreiber zusammen. Im Verlaufe von Hänseleien wurde Ernst. Als Schreiber eine schallende Ohrfeige erhielt, ergriff er einen Stein und schleuderte diesen gegen Päsler, der mit einer Kopfwunde schwer verletzt zusammenbrach und einige Stunden später starb.

Festenberg. Selbsttötung. Bei dem Landwirt Schäpe in Hammerhäuser erhängte sich der dort angestellte Wirtschaftsassistent Klose.

Greiffenberg. Aus Schwermut hat sich der im 40. Lebensjahre stehende Lehrer Konrad Teichmann von der hiesigen evangelischen Stadtschule erschossen.

Landeshut. Autounfall. Ein mit vier Kaufleuten aus Landeshut besetztes Auto überschlug sich auf der Rückfahrt von den Grenzbauden in der Nähe von Schreibendorf. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Nach zwei Stunden fand man sie bewußtlos, zum Teil mit sehr schweren Verletzungen auf. Der Geschäftsführer des Kreislandbundes Kuhnert, hatte einen Schädelbruch davongetragen, an dem er bald verstarb. Der Kaufmann Skarabitz erlitt einen Armbruch und befindet sich im Krankenhaus.

Liegnitz. Das Ende eines Kleinrentners. Auf der Kunststraße nach Steudnitz wurde die Leiche eines etwa 60jährigen Kleinrentners gefunden. Ein Zettel in seiner Tasche besagte, daß ihn die Not in den Tod trieb, da er durch die Inflation alles verlor.

Lüben. Großfeuer. In Parchau wurden sämtliche Gebäude der Pfarrwiedemut — Wohnhaus, Stallung und Scheune — durch Großfeuer vernichtet. Die Scheune, die der Architekt und Landwirt Elsner gepachtet hat, enthielt dessen gesamte diesjährige Ernte an Hafer, Roggen, Stroh und Heu.

Haus und Hof, Beilage für Hauswirtschaft und Gartenbau

zu Nr. 66 des Auraser Stadtblattes. Mittwoch, den 1. Oktober 1924.

Die Korbbienenzucht

behält trotz aller Neuerungen und Verbesserungen der Kastenbauten ihre angestammten Liebhaber, die freilich nicht überall mit den Fortschritten der Imkerei mitgehen. In Gegenden, wo es an Heidekraut fehlt, Spättracht also nicht zu erhoffen ist, muß mit der Bienenzucht in Körben, soll sie lohnend sein, der „gemischte Betrieb" verbunden sein. Wenn die Volltracht beginnt, muß man dem Korb einen Aufsatz mit Rähmchen geben, welcher die Stelle des Honigraumes der Mobilwohnung vertritt. Auch muß der Korb allen Anforderungen genügen. Er muß groß sein, mindestens vom Umfange des „Lüneburger Stülpkorbes"; in der Mitte darf er sich nicht ausbauchen, der Rand sich nicht verengen; er darf nicht enger sein, als die Stelle, wo die Wölbung zur Seitenwand übergeht. Ein Spundloch von mindestens 0,10 Meter Durchmesser muß das Haupt des Korbes aufweisen; denn die Bienen gehen erfahrungsgemäß durch kleinere Spundlöcher nur ungern nach oben in den Aufsatz. Aus diesem Grunde schneide man sogar Spundlöcher auf bereits besetzte Körbe ein, die auf dem Stande stehen, auch wenn ihre Ränder nicht gerade einen schönen Anblick gewähren.

Der Bau des Korbes muß durchaus ebenmäßig sein; alle Waben müssen vom Flugloch aus nach der Hinterwand zulaufen. Um einen ebenmäßigen Bau zu erzielen, gibt man dem Korbe Richtwachs, ehe man einen Schwarm einläßt. Ein mit Abstandstiften und Vorbaustreifen versehenes Rähmchen lege man in die Mitte der inneren Wölbung in eine Schlinge von weichem Draht, welche man um die Enden des Rähmchenholzes legt; die Enden des Drahtes zieht man dann durch die Wölbung nach außen, wo man sie ineinander dreht, so daß das Holz fest im Korbe sitzt. Nun legt man je ein eben solches Rähmchen links bzw. rechts daneben, wobei die Abstandstifte für den erforderlichen Abstand sorgen, und befestigt sie in der gleichen Weise im Korbe. Dann bringt man je drei die Waben kreuzende Speilen in der Höhe von zwei bzw. ein Drittel des Korbes an. In das Spundloch steckt man ein Stück einer Wabe, das so breit wie das Spundloch und so lang ist, daß es nach unten hin auf den Bau im Korbe stößt, nach oben hin aber bis unmittelbar an das Rähmchen heranreicht; dann werden die Bienen den Aufsatz schneller beziehen. Zum mindesten das mittlere jener drei Rähmchen muß vollständig bis unten ausgebaut sein; die anderen können eher noch zum Teil leer sein. So wird zwischen Korb und Aufsatz eine Verbindung geschaffen, welche die Bienen auch benutzen.

Der Aufsatzkasten sollte acht Halbrähmchen fassen. Wenn er nur aus dünnen Brettchen besteht und im Frühjahr nach dem Aufsetzen des Kastens das Wetter wieder rauh wird, so ist er warm zuzudecken; sonst verlassen die Bienen den Aufsatz wieder. Die Rähmchen im Aufsatzkasten dürfen nur reines Arbeiterwerk oder Kunstwaben enthalten, weil in demselben befindliches Drohnenwachs die Königin nach oben lockt. Ein wenig Drohnenwachs darf unten an den Spitzen der Waben im Korbe wohl aufkommen, denn die Bienen und ihre Königin müssen den Drohnentrieb befriedigen können.

Die Herkunft der Saanenziege.

Die meisten Anfänger in der Ziegenzucht bilden sich ein, wenn eine Ziege weiß und hornlos sei und äußerlich der sog. Saanenziege gleiche, so sei auch eine gewisse Gewähr für hohe Milchleistung geboten. Wie irrtümlich diese Auffassung unter Umständen ist, geht aus einem Bescheid des bekannten Ziegenkenners Dr. Mörner-Barsinghausen hervor, der darüber folgendes schrieb: Die Urheimat der weißen Saanenziegen ist das Oberland des Schweizer Kantons Bern, und zwar die Gegend von Saanen bis nach Zweisimmen, dem Hauptort des oberen Simmentales. Dieses wird von der Simme, einem kleinen Gebirgsbach, der sich bei dem Ort Reutigen mit der aus dem Kandertal kommenden Kander vereinigt und sich bald darauf in den Thuner See ergießt, durchströmt. In dieser hochromantischen Gebirgsgegend werden seit alters her viele Ziegen gehalten, die im Sommer die höchsten Alpen, welche den Rindern nicht mehr zugänglich sind, abweiden. Es ist nun ein Irrtum, wenn man annimmt, daß die hornlose weiße Saanenziege ein typischer, seit langen Jahren rein gezüchteter Schlag sei. Als ich in den achtziger Jahren mehrfach das Berner Oberland bereiste, fand ich in der Gegend von Saanen nicht nur weiße ungehörnte, sondern auch gehörnte Ziegen und solche von verschiedener Farbe. Als die Nachfrage nach hornlosen weißen Ziegen stieg, hat man sich hauptsächlich auf die Zucht dieser Ziegenart gelegt und alle Ziegen, die weiß und ungehörnt waren, als Saanenziegen bezeichnet, wenn sie auch nicht von ebensolchen Eltern abstammten. Regelrecht geführte Zuchtregister, aus denen die Abstammung eines jeden Tieres und seiner Vorfahren genau zu ersehen ist, darf man von den Schweizer Ziegenzüchtern nicht verlangen. Übrigens wurden die Ziegen auch gelegentlich durch besondere Eingriffe hornlos gemacht. Wenn man nämlich Lämmern von hörnertragenden Ziegen die kleinen entstehenden Hornansätze mit einer scharfen Flüssigkeit mehrmals ätzt, so zerstört man die hörnerbildenden Schichten und die Folge ist, daß sich keine Hörner bilden. Wird das Ätzen nicht gründlich genug gemacht, so bilden sich trotzdem Hörner, aber nur kleine, schwache, rudimentäre. Hörnerlosigkeit ist also an sich gar keine Gewähr für Rassereinheit und Milchleistung. Diese wird nur durch sorgfältig registrierte Abstammung verbürgt, aber auch sie nützt nichts, wenn das Rasselamm nachher verkehrt aufgezogen wurde.

Tierschutzerziehung im Schulbuche.

In einigen amerikanischen Staaten sind von Amts wegen Tierschutzbelehrungen in die Lesebücher der Volksschulen aufgenommen worden. Es heißt in einer Zusammenstellung über Tiere, die von Unwissenden vielfach getötet werden, obwohl sie dem Menschen großen Nutzen stiften:

Kröte. Eine wahre Gehilfin des Landmannes. Jede vernichtet 20 bis 30 Insekten in der Stunde. Tötet die Kröte nicht!

Maulwurf. Er verzehrt unablässig Engerlinge, Larven, Raupen und andere den Ackerbau schädigende Insekten. Keine Spur von Pflanze wurde jemals in seinem Magen gefunden. Tötet den Maulwurf nicht.

Marienkäferchen. Diese sind die besten Freunde der Feldbauer und Gärtner, indem sie Blattläuse auf den Gewächsen in Menge verzehren. Tötet die Marienkäferchen nicht.

Vögel. Jede Provinz hat alljährlich große Verluste durch die Insekten. Vögel sind die einzigen Feinde derselben, welche imstande sind, tüchtig aufzuräumen. Sie sind die großen Raupentöter und Gehilfen des Ackerbaues wie der Obstzucht. Nehmet keine Vogelnester aus!

Ein wunderliches Gewächs

ist die aus Kotschinchina stammende Hydrosme Rivieri, die jetzt in den Gärtnereien vielfach zu billigem Preise als „Wunderblume" ausgeboten wird. Legt man eine der mehrere Pfund schweren, kindskopfgroßen Knollen im März, ganz mit Erde bedeckt, in einen nicht zu großen

Blumentopf, hält ihn im Anfang mäßig feucht und gießt dann stark mit Dunglösungen, so entwickelt sich an einem warmen Standort in wenigen Wochen ein riesenhaftes, ornamentales, auch in der Farbe sehr schönes Blatt, das nicht selten einen Durchmesser von zweieinhalb Meter hat. Anfang Herbst beginnt das Blatt abzusterben. Man hält dann die Pflanze ganz trocken, nimmt sie im Oktober aus der Erde und hebt die Knolle dunkel, trocken und ziemlich kühl auf. Im Winter legt man dann die Knolle auf trockenen Sand und stellt sie in ein sehr warmes Zimmer. In wenigen Wochen, bei genügender Wärme oft in wenigen Tagen, treibt sie einen Blütenschaft von zwei Meter Höhe. Er besteht aus einem meterlangen, dicken Stiel, einer tütenartigen, violett-braunen Hülle und einer dicken, gelben Spatha. Obwohl die Blüte auch bei völliger Trockenhaltung erscheint, ist es doch besser, den Sand etwas anzufeuchten, sobald die Blüte erscheint. Leider entwickelt diese einen recht unangenehmen Geruch nach faulen Fischen, wodurch sie in ihrer Heimat Insekten anlockt, im Zimmer aber peinlich wirkt. Nach höchstens drei Wochen beginnt die Blüte zu verfallen. Man läßt die Knolle wieder trocken und kühl liegen und pflanzt sie im Frühjahr wieder in einen Topf, um das Blatt treiben zu lassen. So behandelt, hält sich das hochinteressante Gewächs lange Jahre und treibt immer wieder sein wechselndes Spiel. Durch die im Sommer zahlreich erscheinenden Brutknöllchen ist es leicht zu vermehren. Letztere werden ebenso wie die große Knolle behandelt, brauchen aber mehrere Jahre, bis sie blühen.

Obacht auf dürres Obstbaumlaub.

In trockenen Gegenden lassen die Obstbäume jetzt schon einen Teil ihrer Blätter fallen, einzelne kranke Blätter lösen sich zu jeder Zeit der Vegetationsmonate ab und sammeln sich auf dem Gartenboden. Das abgefallene Obstbaumlaub kann für den Garten im nächsten Jahre große Gefahren bringen. Es muß ihm daher stets Beachtung geschenkt werden. Einige Male im Jahre, dann einmal ganz gründlich im Spätherbst müssen diese abgefallenen Blätter sauber zusammengerecht und entweder als Einstreu für das Vieh oder zur Kompostbereitung verwendet werden. Wenn dies im Herbst versäumt worden ist, hat es im zeitigen Frühjahr zu geschehen. Schon vor dem Abwelken haben Schmetterlinge und Falter ihre Eier an die Bäumblätter gelegt. Die Blätter fallen ab und die Eier überwintern im Laub auf dem Boden. Die unmittelbar auf die Erde gelegten Eier hätten zu wenig Schutz; im Laub sind sie wohl geborgen. Wenn es im Frühling warm wird, schlüpfen aus den Eiern Räupchen, welche auf die Bäume kriechen, um dort ihr Zerstörungswerk zu beginnen. Es gibt auch Schmetterlinge, welche Eier legen, die eine strengere Kälte ertragen können als die am Boden überwinternden. Solche Eier findet man an dem vereinzelten dürren Laub, das vom allgemeinen Blätterfall bis zum neuen Laubtrieb auf den Obstbäumen bleibt. Damit dasselbe nicht herunterfallen kann, ist es mit zarten Fäden an die Zweige angebunden. Die Blätter selbst sind umgebogen und verklebt, so daß sie Täschchen bilden. Im Frühjahr, wenn die Blätter ausgetrieben haben, werden die Eier durch die Sonnenwärme ausgebrütet. Die jungen Raupen sind unmittelbar nach dem Ausschlüpfen an Ort und Stelle und beginnen mit der Zerstörung von Blättern und Blüten. Man entferne diese Raupeneiernester, ehe die Eier ausgeschlüpft sind; dies kann gelegentlich des Ausputzens der Bäume leicht geschehen. Wenn dieselben aber nicht ausgeputzt werden und wenn sie nicht bestiegen werden sollen, beseitigt man die Nester mittels der Raupenschere. Die Nester, bzw. die dürren Blätter, sind sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen.

Worauf beim Dörren des Obstes geachtet werden muß.

Das Obst muß reif sein. Steinobst kann etwas angewelkt sein. Angefaultes, wurmstichiges, teigig gewordenes Obst taugt nicht für die Trocknung. Kernobst wird geschält, das Kernhaus ausgestoßen, Äpfel geviertelt oder in flache Scheiben geschnitten. Kleine Äpfel und Birnen bleiben ungeteilt. Zum Dörren sollten, da im Backofen kein durchgehender Luftzug existiert, stets Dörrapparate benutzt werden. Die Herddörre wird auf den Herd gesetzt, die einzelnen Horden mit dem Hebel gehoben und von oben nach unten ausgewechselt. Das Obst muß vorsichtig auf die Horden gelegt werden. Es kann die Herddarre 6—7 Kilogramm frisches Obst aufnehmen. Das Trocknen dauert bei etwa 60 Grad Wärme für Apfelschnitte 5—7 Stunden, ganze Birnen oder Äpfel 9—10 Stunden. 100 Kilogramm frisches Obst liefern ungefähr 16 Kilogramm Trockenware. Diese Trockenware darf nicht vollständig hart werden. Bei Zwetschen mit Steinen faßt die Darre 21 Kilogramm und liefern 100 Kilogramm etwa 30 Kilogramm Trockenware. Das Trocknen geschieht bei Zwetschen bis zu dem Grade, wie man sie verwerten kann. Bei Pflaumen ist eine Unterbrechung des Trocknens und halbe Abkühlung von großem Werte. Das getrocknete Obst darf nicht zu schnell abkühlen, wird einige Tage in luftigen Räumen ausgebreitet, um abzudampfen, dann in tönernen Gefäßen, Kisten, Säcken usw. aufbewahrt. Sollen die Abschnitte ihre Farbe behalten, so werden sie vor dem Einlegen auf die Horden einige Minuten in sehr schwaches Salzwasser gelegt oder nur mit diesem Wasser übergossen.

Zum Merken.

Streitsüchtige Hähne. Falls die Schar der Hennen sehr groß ist, und wenn die Eier trotzdem gut befruchtet sein sollen, muß man zwei oder noch mehr Hähne halten. Die Unverträglichkeit und Kampflust ist aber sprichwörtlich. Schon halbgewachsene Hähnchen picken sich die Köpfe wund und setzen, selbst wenn man sie mit der Peitsche voneinander treibt, den Kampf bald wieder fort. Da hilft nur eines der beiden Mittel, entweder gänzliche Trennung oder Abschlachtung, eventuell Verkauf eines der beiden Streithähne. Bei nur zwei Hähnen auf einem Hühnerhof ist die Sache immerhin noch ziemlich einfach. Es hilft hier ein Wechseln mit den Hähnen, und zwar in der Weise, daß einen Tag der eine Hahn bei der Herde ist, den anderen Tag der andere. Ein Hahn bleibt immer vollständig von den Hennen getrennt.

Beginn der Taubenhaltung. Wer mit der Taubenhaltung beginnen will, tut am besten, im Herbst junge Tauben zu kaufen. Die Züchter geben um diese Zeit die Tiere verhältnismäßig billig ab. In hochedlen Tauben ist während dieser Monate reiche Auswahl, während solche Tiere im Januar und Februar oft schwer zu haben sind. Die Anschaffung im Herbst ist aber auch deshalb vorteilhaft, weil die Tauben dann bis zu der Ende Januar beginnenden Heckperiode Zeit haben, sich an den Schlag, die Umgebung und die sie abwartenden Personen zu gewöhnen.

Schimmel in Fässern. Beim Umfüllen von Apfelwein, Traubenwein usw. zeigt es sich zuweilen, daß die in Frage kommenden Fässer schimmelig sind. Bei einem solchen Fasse muß man den einen Boden herausnehmen, um es gründlich zu reinigen. Wenn beim Wegkratzen des Schimmels derselbe bereits eine gelbliche Farbe angenommen hat, das Holz schwarz erscheint, so ist dies ein Zeichen, daß es vom Schimmel bereits zerstört ist. Je nachdem die Zerstörung um sich gegriffen hat, kann man die zerstörten Stellen abhobeln oder man hat einzelne Dauben zu ersetzen oder das Faß ist zur Aufbewahrung von Getränk überhaupt nicht mehr tauglich und muß aus dem Keller entfernt werden. Hat der Schimmel das Holz noch nicht angegriffen, so wird das Faß zuerst mit kaltem Wasser mittels Bürste ausgewaschen und dann mit heißem Wasser gebrüht. Gut ist es auch, das Faß mit Schwefelsäure auszuschwenken, dann mit heißem und nachher mit kaltem Wasser auszuwaschen.

Bienenwachs gegen Hühneraugen. Ein einfaches Mittel zum Beseitigen der Hühneraugen ist Wachs. Dasselbe muß jedoch hierzu reines Naturwachs, also ohne alle chemische Beimischung und ungebleicht sein. Man erwärmt das Wachs ein wenig, so daß es weich wird und sich leicht kneten läßt. Nun wird etwas davon auf ein ganz kleines Stückchen weißes Papier oder Leinwand gestrichen, und zwar braucht das eine wie das andere nur so groß zu sein, daß das Hühnerauge damit bedeckt ist. Das Wachspflästerchen muß 3 bis 4 Tage unberührt liegen bleiben, nach welcher Zeit das Hühnerauge meistens schon so erweicht ist, daß man es vollständig herausnehmen kann. Ist dies noch nicht der Fall, so wiederholt man das Verfahren und legt nochmals ein mit Wachs bestrichenes Läppchen dieselbe Zeit hindurch auf. Der volle Erfolg ist dann nach einigen Tagen sicher. Es ist dieses einfache Verfahren ein alt bewährtes Hausmittel. Vor der Anwendung desselben empfiehlt es sich, ein Fußbad zu nehmen.

Spätsommerarbeiten im Blumengarten. Die letzten Spätsommerwochen und der Frühherbst, das ist die geeignetste Zeit zur Teilung und Pflanzung von vielen Stauden, die im Frühjahr und Frühsommer zur Blüte kommen sollen: Akelei, Federnelken, Veilchen, ausdauerndem Mohn, auch noch Primel und andere Frühblüher. Sollen also Beete von solchen bepflanzt oder umgepflanzt werden, so ist jetzt Zeit dazu. Das soll deshalb so zeitig geschehen, damit die Pflanzen noch genügend Zeit zum Anwurzeln finden. Auch Stiefmütterchenbeete werden jetzt schon so hergerichtet, wie wir sie im Frühjahr wünschen, und mit den jungen Pflanzen besetzt, die oft noch im Herbst die ersten Blüten bringen. Neuaussaaten von Veilchen, Akelei, Arabis werden gleichfalls, wenn es noch nicht geschehen ist, verpflanzt, um die Pflanzen zu kräftiger Bewurzelung und Knospenbildung kommen zu lassen.

Des deutschen Volkes Lebensfrage.

Von Hofrat Prof. Dr. Müller-Lenhartz, Leipzig.

Wir wollen nicht nur wirtschaftliches Wiederaufbauen, sondern wir wollen heraus aus der ehr- und würdelosen Unterdrückung unseres Volkes; wir wollen Raum für unsere Entfaltungsmöglichkeiten und Wahrung unserer Selbständigkeit. Wir werden es nie erreichen, wenn wir den landwirtschaftlichen Berufsstand preisgeben, der mit solcher Zähigkeit seine wirtschaftliche Selbständigkeit gewahrt hat und von der Ueberfremdung mit ausländischem Kapital sich freizuhalten vermochte. Um was es geht, mag uns Ostpreußen verdeutlichen. Der Unsinn von Versailles hat diese rein landwirtschaftliche Provinz von jeglicher Verbindung mit dem Mutterlande abgeschnitten in der unverkennbaren Absicht, sie allein dem Andringen des Slawentums auszusetzen und auszuliefern. Polen und neuerdings auch Rußland überschwemmen die ungeschützten Grenzen mit Getreide, mit dem die durch ausländische und inländische Lasten beschwerten deutschen Besitzer nicht konkurrieren können. Es geht um die Ostmark, das mögen sich die Gegner des Zollschutzes nicht verhehlen! Es geht also bei dem Schutzbegehren der Landwirtschaft um eine Angelegenheit der gesamten Nation, um Erhaltung und Stützung von Werten, die sich für den Augenblick zwar nicht in Zahlen ausrechnen lassen, deren Unterdrückung aber die gesamte Arbeiterschaft sehr bald auch an ihrem Leibe spüren würde.

Man muß vorläufig noch ausländische Lebensmittel einund, um sie bezahlen zu können, einheimische Industrieerzeugnisse ausführen. Aber es ist nicht gleichgültig, ob wir 40 Prozent oder 80 Prozent landwirtschaftliche Produkte einführen; denn wir würden damit in doppeltem Grade vom Auslande abhängig. Es ist ebensowenig gleichgültig, was wir einführen, ob Rohstoffe oder Fertigwaren und Genußmittel. Letzteres beides ist unbedingt auf das äußerste einzuschränken. Das ist die Lebensfrage für unser Volk: Wie erhalten wir die Landwirtschaft lebensfähig, daß sie den größtmöglichen Teil der Volksernährung aus eigener Kraft leisten kann, und wie erhalten wir die Industrie exportfähig, daß sie die Einfuhr des fehlenden Teiles der Volksernährung ermöglicht? Dabei ist es eine Riesenaufgabe für die Regierung, auch die Massen der Industriebevölkerung am Leben zu halten. Mit Schlagwörtern geht man solchen Problemen nicht zu Leibe. Hier entscheidet kühlste handels- und wirtschaftspolitische Zweckmäßigkeit. Diesen Standpunkt hat der Reichswirtschaftsrat in seiner Sitzung vom 15. Juli d. J. eingenommen, als er forderte, daß der einheitliche Schutz der nationalen Arbeit wiederhergestellt werden müsse. Dieser einheitliche Schutz ist um der nationalen Zukunft willen zu erkämpfen.

Zur Umgestaltung der Rentenbank.

Die Aufgaben der Preußenkasse.

Im Zusammenhang mit der von einzelnen Gruppen in der Oeffentlichkeit betriebenen Diskussion über die Umgestaltung der Rentenbank hält der Reichs-Landbund im Interesse der Landwirtschaft für erforderlich, daß die große und besondere Bedeutung der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse klargestellt wird.

Die Preußische Zentralgenossenschaftskasse hat im Laufe von Jahrzehnten, über das preußische Staatsgebiet weit hinausgreifend, die günstige Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften gefördert und sich als Ausgleichsstelle des überwiegenden Teiles des genossenschaftlichen Geldverkehrs in der Landwirtschaft und in dem gewerblichen Genossenschaftswesen bewährt. Die Landwirtschaft kann nur den Wunsch haben, daß diese Zentrale des genossenschaftlichen Personalkredits ihr als starke Stütze in der schweren wirtschaftlichen Gegenwart und für die Zukunft erhalten bleibt.

Es müßten daher ernste Bedenken geäußert werden, wenn die Preußische Zentralgenossenschaftskasse durch eine Umgestaltung zu einer vielseitigen Bankzentrale, der auch alle anderen landwirtschaftlichen Kreditinstitute nicht genossenschaftlicher Natur angeschlossen wären, ihren ursprünglichen Charakter verändern würde und damit Gefahr liefe, einen Teil ihrer Kraft als Genossenschaftszentrale einzubüßen.

Die Umgestaltung der Rentenbank kann um so weniger Veranlassung bieten, die bewährte Zentrale des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens ebenfalls umzugestalten, als die Entwicklungsnotwendigkeiten der kommenden Rentenbank-Kreditanstalt noch unübersehbar sind.

Baltikumer als Siedler.

Vor vier Jahren hat die Reichsregierung im Zuge sonstiger Versprechungen den Vorkämpfern im Baltikum, insbesondere aus der Brigade Ehrhardt, Ansiedlung in Deutschland versprochen. Reich und Preußen haben gemeinsam einige hannoversche und holsteinische Moore und vor allem die Heide des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager dafür bereitgestellt. Die Durchführung der Siedlung lag im wesentlichen beim Preußischen Landwirtschaftsministerium. Seitdem sind die Klagen der Siedler nicht verstummt, man habe ihnen die gegebenen Versprechungen nicht gehalten. Der Reichs-Landbund hat seit langem sein Interesse diesem interessanten Versuch und dem Schicksal der wackeren Baltikumer zugewandt. Jetzt, wo wieder einmal die Wogen über verschiedene Mißgriffe sehr hoch gingen und einen Ausbruch befürchten ließen, wurde der Reichs-Landbund vom Holsteinischen Landbund zu Hilfe gerufen. Ehe schärfere Aktionen von seiten der Siedler in die Oeffentlichkeit gelangten, hat der Reichs-Landbund daher seinen Beirat für Siedlungswesen, Geheimrat Ponfick, nach Lockstedter Lager geschickt. Am 4. September hat dieser die Klagen und Wünsche der ihm persönlich von früher her wohlbekannten Siedler sich erneut vortragen lassen und an Ort und Stelle das Für und Wider mit ihnen durchgesprochen. Dankenswerterweise war zu der Besprechung der Präsident des Landeskulturamtes mit seinem Vertreter und dem Kultusamtsvorsteher erschienen. Alle Beteiligten hatten den Eindruck, daß ihnen bei diesen Stellen jedes Wohlwollen entgegengebracht wird. Die unleugbar sehr erheblichen Mängel an diesem Siedlungswerk liegen in grundsätzlichen Fehlern. Im Bestreben, diese zu beheben, werden die Siedler mit Unterstützung des Landbundes beim Landeskulturamt in Kiel und beim Landwirtschaftsministerium eingehend begründete Vorstellungen erheben; es muß versucht werden, daß das Preußische Landwirtschaftsministerium und das Reich bei aller notwendigen Wahrung der Belange des Reiches und Preußens doch seine Versprechungen gegenüber den Siedlern voll einlöst. Der Reichs-Landbund wird jedenfalls, getreu seinem Grundsatz, „tatkräftige Förderung jeder verständigen Siedlung", alles daran setzen, um dieses Ziel zu erreichen und die Interessen seiner Mitglieder zu wahren.

Die hohen Prüfungsgebühren für Bauentwürfe

In mehreren Eingaben aus landwirtschaftlichen Kreisen hat man sich über die hohen Prüfungsgebühren für Bauentwürfe beschwert, die weit über die Friedenssätze hinausgehen. Hohe Bauprüfungsgebühren tragen nicht dazu bei, die Baulust auf dem Lande zu fördern, auch verschlechtern sie weiter die schon schwierige Lage der Landwirtschaft. Behördlicherseits wird alles darangesetzt, die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Friedensstande anzupassen. Leider versagen bei diesen Bestrebungen die Behörden selbst, wenn sie die Gebührensätze für ihren Geschäftsbereich bestimmen.

Der Reichs-Landbund hat beim preußischen Minister für Volkswohlfahrt die Herabsetzung der Bauprüfungsgebühren als dringend beantragt.

Für einheitliche Fernsprechstunden.

Beim Reichs-Landbund ist darüber Klage geführt, daß die Fernsprechstunden auf dem Lande zu verschiedenen Zeiten festgesetzt seien; in einem Orte seien sie zwischen 9—11 Uhr, in dem anderen zwischen 11 und 1 Uhr anberaumt. So ist es in vielen Fällen der Landbevölkerung unmöglich gemacht, sich mit einem anderen Orte, womöglich in der Nachbarschaft, telephonisch zu verständigen. Auch fehlen im allgemeinen auf dem Lande die Fernsprechstunden zwischen 12—2 und 7—9 Uhr nachmittags. Gerade diese Stunden sind für die landwirtschaftliche Bevölkerung, in denen sie meist zu Hause — nicht auf dem Felde — weilt, besonders in der Sommerzeit unentbehrlich.

Der Reichs-Landbund hat beim Reichs-Postministerium beantragt, die Festsetzung der Fernsprechstunden auf dem Lande einheitlich, wenigstens bezirksweise, zu regeln.

Pflege von elektrischen Kraftanlagen.

In der Woche vom 24. bis 29. September 1924 veranstaltet die Elektro-Hauptgenossenschaft des Reichs-Landbundes in Berlin, Dessauer Straße 26, einen Kursus in der Pflege von elektrischen Licht- und Kraftanlagen. Dieser Kursus wird auf viele Wünsche von Landwirten abgehalten. Neben einer theoretischen Belehrung werden die Landwirte in praktischen Uebungen über alle Maßnahmen unterrichtet, Besichtigungen von Fabriken dienen zur Erhöhung des Verständnisses.

Nähere Mitteilungen sind von der Elektro-Hauptgenossenschaft des Reichs-Landbundes e. G. m. b. H., Berlin SW 11, Hafenplatz 6, zu erhalten.

Kommunistische Sozialisierungspläne.

Von Dr. U. Gerber-Berlin.

Die Kommunistische Partei hat im Reichstage den Entwurf eines „Sozialisierungsgesetzes" eingebracht, das unsere Wirtschaft nach dem Muster der russisch-bolschewistischen Mißwirtschaft umbauen will! Man spekuliert eben in diesen Kreisen immer noch auf die Dummheit und Vergeßlichkeit großer Volkskreise, obwohl man ja im großen Publikum einigermaßen wissen könnte, was es mit der russischen Wirtschaft für eine Bewandtnis hat. Leider finden sich aber immer noch Leute, die, nicht genügend aufgeklärt, auf den kommunistischen Leim hineinfallen! Was die beabsichtigte Sozialisierung in der Landwirtschaft anbelangt, so gehen die Kommunisten bekanntlich mit Vorliebe unter den kleinen und kleinsten Bauern krebsen, hetzen sie gegen den Großbesitz auf (was ja auch nichtkommunistische Politiker tun) und reden ihnen vor, daß sich ihr, der Kommunisten Vorgehen, nur gegen den Großgrundbesitz richtet. Dementsprechend ist auch der Artikel 5 ihres Sozialisierungsgesetzes (§§ 11 bis 18) so gefaßt, daß man erst bei näherem Hinsehen den Pferdefuß auch für die kleinen Besitzer entdeckt! In der Hauptsache geht es natürlich auf den Großgrundbesitz los, unter dem hier schon jeder Besitz mit mehr als 50 Hektar verstanden wird. Zu Eingang dieses Artikels 5 (§ 11) heißt es: Der gesamte Grund und Boden wird als Eigentum der Nation erklärt — damit also auch der Grund und Boden des kleinen und kleinsten Landwirts! Das sollte sich der kleine Besitz merken, daß auch er des Eigentums an seiner Scholle beraubt wird, wenn der Kommunismus ans Ruder kommt. Die Kleinbetriebe sollen „vergenossenschaftlicht" werden! Ueber die Art, wie man sich die Sache denkt, würden wohl erst die mit Recht so beliebten „Ausführungsbestimmungen" seinerzeit Auskunft geben. Auch der Kleinbauer wird dann nur noch als Verwalter und „Beauftragter des Staates" auf seinem Hofe sitzen! Er wird wirtschaften müssen unter Aufsicht und nach dem Kommando sogenannter „Produktionskommissare", die vielleicht von allem anderen mehr verstehen als von landwirtschaftlicher Produktion, die sich aber dafür um so mehr des Wohlwollens der maßgebenden bolschewistischen Großmäuler erfreuen.

Hier tut persönliche Aufklärung unter den kleinen Bauern ganz besonders not!

Eine verschwundene Krankheit.

(Von einem ärztlichen Mitarbeiter.)

Noch im Beginn dieses Jahrhunderts gehörte das bleichsüchtige junge Mädchen mit der blaßgelblich bis ins grünliche schimmernden Gesichtsfarbe, mit ihren Klagen über Müdigkeit, Schwindel, Kopfschmerz, Herzklopfen, Ohnmachten meistens bei recht gutem oder ausreichendem Ernährungszustand, zu den regelmäßigen Besuchern der ärztlichen Sprechstunde. Auch die öffentlichen Krankenhäuser führten in ihrer Statistik die Bleichsucht, die fast ausschließlich das weibliche Geschlecht, vorwiegend im Alter von 14 bis 20 Jahren, betraf, in relativ hoher Zahl auf. Die Landbevölkerung war zwar weniger davon betroffen, aber es war auffällig, daß frisch aussehende junge Mädchen vom Lande oft nach wenigen Monaten Aufenthalt in der Stadt an Bleichsucht erkrankten. In allen europäischen und vielen außereuropäischen Ländern war diese Krankheit verbreitet. Dagegen war sie z. B. nicht unter Japanerinnen, Chinesinnen, Perserinnen bekannt.

Der Direktor des Krankenhauses St. Georg in Hamburg Prof. Deneke hat in einer kürzlich veröffentlichten medizinischen Abhandlung gezeigt, daß in seinem Krankenhaus die Zahl der jährlichen Aufnahmen an Chlorose, das ist Bleichsucht, von 201 Fällen im Jahre 1901, dem höchsten Punkt, auf 3 im Jahre 1923 gefallen ist (und auch die fürchterliche Unterernährung der Kriegs- und Nachkriegszeit in Deutschland hat diesen Abstieg nicht beeinflußt). Bereits im Jahre 1905 hatte kaum ½ der Aufnahmen von 1901 stattgefunden.

Die Erklärung für dieses Verschwinden einer zwar nicht gefährlichen, aber doch für die Jugend sehr lästigen und überall hemmenden Krankheit hängt natürlich mit der Frage ihrer Ursachen und Entstehung eng zusammen. Hierzu schicke ich folgendes voraus:

Die Farbe des Blutes und damit die Färbung der Haut wird bestimmt durch die Färbkraft und die Dichtigkeit der mikroskopisch kleinen roten Blutkörperchen, die bis in die kleinsten Gefäße der Haut hinein die Zirkulationswege ständig durchströmen. Während man bei anderen sogenannten Blutkrankheiten, insbesondere der Blutarmut, die normale Menge dieser roten Blutkörperchen, nämlich 4 bis 5 Millionen pro Kubikmillimeter, stark herabgesetzt findet, war bei der Bleichsucht an dieser Zahl gewöhnlich nichts geändert. Aber das einzelne Blutkörperchen sah unter dem Mikroskop hellfarbiger aus und zeigte eine bis zu 50 % herabgehende Verminderung seines Gehalts an Rotfarbstoff (Hämoglobin). Alle eisenhaltigen Präparate zielten darauf ab, die Vermehrung jenes eisenhaltigen Farbstoffs der Blutkörperchen anzuregen, sie also wieder röter zu machen. Wo steckte nun die Störung?

Eine wichtige Fabrikationsstätte dieser roten Blutkörperchen ist, das wußte man, das Knochenmark. Eine Störung in diesen blutfabrizierenden Organen ließ sich nicht erkennen. Weitere wichtige Ver- und Bearbeitungsstätten des Blutes liegen, wie wir heute wissen, in der Leber und in der Milz. War es eine Schädigung dieser Organe, die für das Auftreten der Bleichsucht verantwortlich war? Wie kam sie zustande und wie verschwand sie?

Bevor ich die von dem obenerwähnten Professor Deneke gegebene Erklärung des Verschwindens der Bleichsucht nunmehr mitteile, will ich die interessante, wie wir sagen können, heute überwundene Theorie vorausschicken, die man für die Entstehung der Bleichsucht früher aufgestellt hatte.

Sie ging von der Tatsache aus, daß die Muttermilch zwar alle sonstigen für den Säugling erforderlichen Nährstoffe besitzt, merkwürdigerweise aber das für den Aufbau der Blutkörperchen erforderliche Eisen in viel zu geringem Maße enthält (entgegen der weitverbreiteten Volksmeinung, daß Milch ein blutbildendes Nährmittel sei). Der Säugling vermag diesen Mangel in den ersten 6 bis 12 Monaten seines Lebens ohne weiteres zu überwinden, weil er in seinen Körperorganen von der Mutter als Geschenk einen übergroßen Vorrat an eisenhaltigem Stoff mit auf die Welt bekommen hat. Diese Mitgabe aber ist, so nahm man an, ein Opfer der Mutter, das sie dem Kinde bringt, indem nämlich ihr Organismus dem eigenen Blut schon Jahre lang vor der Schwangerschaft und schon vor der Ehe Eisenbestandteile entzieht, in gewissen Depots ihres Körpers aufhäuft und damit sich selbst der Bleichsucht ausliefert. Somit, meinte man, ist diese Krankheit des heranreifenden Weibes nur ein von der Natur ihr aufgenötigtes Martyrium im Interesse der künftigen Mutterschaft.

So romantisch diese Theorie, die auch der bekannte Professor Strümpell anführt, ist, so muß sie doch der Erklärung weichen, die bereits Professor Meinert im Jahre 1895 vermutungsweise aufstellte und die uns heute als sicher erscheint. Die Chlorose, sagte er, war ausschließlich Stadtkrankheit, solange, als die Unsitte des Schnürens auf dem Lande keinen Eingang hatte. Das nicht geschnürte Landmädchen wurde bleichsüchtig, wenn es in der Stadt das enge Korsett zu tragen anfing und damit die Blutkörperwerkstätten in Leber und Milz durch Zusammenpressen in ihrem Betriebe störte. Bei bleichsüchtigen Mädchen, die durch Unglücksfall oder sonstwie verstarben, konnte der Anatom tatsächlich stets eine durch die „enge Taille" erzeugte tiefe Furche der Leber und die sogenannten Schnürlappen feststellen. Seit die „Wespentaille" und das enge Brustkorsett aus der Mode gekommen, die Reformkleidung, Sport-, Kittel- und Kimonotracht richtunggebend für die Kleidung der Frau geworden ist, wurde die Schädigung jener Organe immer geringer und damit versiegte die Quelle der Bleichsucht.

Mit feiner Ironie bemerkt Professor Deneke, daß der letzte Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung vermutlich durch die Mode, die sich ja im Kreise zu drehen pflegt, dereinst erbracht werden wird. Wenn nämlich eines Tages die Sanduhrform der Taille wieder das Schönheitsideal des weiblichen Körpers für den Mann sein wird, dann werden die Ärzte auch wieder jene leicht und dankbar zu behandelnde Krankheit der Chlorose ihre Sprechstunde bevölkern sehen. Ob die Mode den Ärzten diesen Beweis liefern wird, hängt davon ab, ob der Verstand unserer Mitbürgerinnen stärker sein wird als Eitelkeit und Sucht, dem starken Geschlecht diesen heute vergessenen, durch seine Gegensätzlichkeit gegen jetzt vielleicht um so stärkeren Reiz wieder einmal vorzuführen. L.-S.

Vermischtes.

= **Gerste vom Everest in Schottland.** Die Mount-Everest-Expedition von 1922 hat zwei verschiedene Gerstensorten, die den Namen Kampo Dzong und Reanda führen, vom Everest mitgebracht, wo sie in einer Höhe von 14 200 Fuß wuchsen. Ein schottischer Gutsbesitzer hat in diesem Jahre Versuche gemacht, diese Gerste in einer Höhe von 1100 Fuß zu ziehen. Obwohl das Wetter sehr ungünstig war und die Gerstenernte in dieser Gegend Schottlands erst im Oktober zu erwarten ist, wuchs die Everest-Gerste doch sehr gut und besonders schnell, so daß sie bereits Mitte September geerntet werden konnte. Man beabsichtigt die beiden Gerstensorten im kommenden Jahre in Schottland in größerem Umfange anzupflanzen.

= **Undank ist der Welt Lohn.** Über den schwarzen Undank der Franzosen beklagt sich der amerikanische Millionär Morgan, der an der französisch-italienischen Grenze von Zollbeamten angehalten wurde. Er sollte als Zollgebühren für sein Automobil die Kleinigkeit von 1200 Dollar erlegen. Da er nicht genug Bargeld bei sich hatte, wollte er einen Scheck ausschreiben, der jedoch von den übereifrigen Beamten nicht angenommen wurde, obwohl Morgan sich darauf berief, daß er Frankreich vor dem Bankerott bewahrt habe. Schließlich mußte der verwöhnte Amerikaner die Weiterreise im — Kremser antreten.

= **Wie ein Millionär die Höflichkeit belohnt.** Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wird ein Fall gemeldet, der sich in allen seinen Einzelheiten echt amerikanisch anhört. Der Multimillionär William B. Leeds, der mit der griechischen Prinzessin Xenia verheiratet ist, hatte bei irgendeiner Gelegenheit einen Polizeibeamten um Auskunft und Hilfe ersucht. Der Polizist hatte Leeds in so entgegenkommender und höflicher Weise geholfen, daß der Krösus sich in gebührender Weise dafür erkenntlich zu zeigen wünschte. Er lud den Polizisten und dessen Frau ein, auf seine Kosten eine Europareise zu unternehmen. Das Paar hat die Überfahrt nach Europa bereits auf dem Luxushampfer „Aquitania" angetreten.

Neumarkt. Das Automobil eines Breslauer Kaufmanns verbrannt. Das Automobil des Kaufmanns Helmut Pachor in Breslau wurde zwischen Born und Kammendorf, kurz vor Neumarkt, ein Raub der Flammen. Das Auto — ein 8/24 Horchwagen — hatte ein Tempo von 40 bis 45 Kilometer, als plötzlich unter der Motorhaube ein Brand ausbrach. Der Geistesgegenwart des Chauffeurs ist es zu danken, daß der mit zwei Personen besetzte Wagen sofort zum Stehen gebracht wurde. Die sofort vorgenommenen Löschversuche waren jedoch erfolglos, da das um sich greifende Feuer eine Explosion nach der anderen verursachte. Die Flammen schlugen dabei meterhoch und versengten die Chausseebäume, ohne diese jedoch in Brand zu setzen. Der Feuerschein hatte die Bewohner der umliegenden Dörfer herbeigelockt, die jedoch nicht mehr helfend eingreifen konnten, da das Automobil bereits vollständig ausgebrannt war.

Prausnitz. Durch ein Automobil überfahren. Der Straßenarbeiter Reichelt von hier, Vater von sechs Kindern wurde kurz hinter Prausnitz von einem nach Breslau rasenden Auto überfahren. Mit gebrochenen Beinen und schweren Kopfverletzungen wurde der Bedauernswerte ins hiesige Krankenhaus gebracht.

Sibyllenort. Ueberfall. Auf der Chaussee von Sibyllenort nach Hundsfeld wurde ein 23jähriges Fräulein aus Marienhof von einem Radfahrer überfallen und vergewaltigt. Der Wüstling wurde in der Person des 27jährigen Georg Wellich aus Hundsfeld dingfest gemacht.

Ströbel. Massenvergiftungen sind unter der Arbeiterschaft der Granitwerke von M. Schall vorgekommen. Nach dem Genuß von Wurst und gewiegtem rohem Rindfleisch zum zweiten Frühstück erkrankten gegen 50 Arbeiter zum Teil in bedenklicher Weise. Aerzte brachten den Erkrankten sofortige Hilfe, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Die Fleischwaren hatte ein auswärtiger Fleischermeister geliefert.

Vom Breslauer Markte.

Allgemein ist in den Markthallen die Klage über den schlechten Geschäftsgang, der sich gegen Ende des Monats regelmäßig wiederholt. Billiger wurden die Kohlsorten, da Weißkraut für 5 bis 10, Blaukraut für 10 bis 12, Welschkraut für 12 bis 15 Pf. abgegeben wird, und die Zwiebeln, die schon um 15 Pf. zu haben sind, Spinat kostet nur noch 10 Pf. das Pfund. Teurer wurden die Schnittbohnen, die 45 bis 50, und die Wachsbohnen, die 55 bis 60 Pf. kosten, sowie die Schoten, die jetzt stark dem Ende zugehen und auf 60 Pf. gehalten werden, ungenießbare erhält man in der Markthalle am Ritterplatz allerdings schon für die Hälfte dieses Preises. Blumenkohl, die Rose von 20 Pf. bis 1,50 M., ist wunderschön, Rosenkohl, zu 1 M. das Pfund, beginnt erst zu erscheinen. Senfgurken sind auf 80 Pf., also beinahe auf das Doppelte gestiegen, Salatgurken sind mit 35 und 40 Pf. um 5 Pf. teurer, Einsauergurken blieben auf 75 Pf. für die Mandel, Pfeffergurken sind mit dem alten Preise von 80 Pf. für das Pfund nur noch in geringen Mengen zu haben. Mohrrüben kosten 8 bis 10, Karotten 13 Pf., Tomaten 10 bis 15 Pf. im Pfunde, Oberrüben 20 bis 50 Pf. die Mandel. Beim Kürbis ist die Schütte noch nicht eingetreten, das Pfund steht noch auf 8 bis 10 Pf. Das Bund Radieschen kostet 10, das der weißen Rettiche 15 Pf., das Köpfchen Salat 5 bis 10 Pf. Kartoffeln haben den alten Preis von 30 bis 35 Pf. für 10 Pfund.

Die Pilze haben in der Zufuhr außerordentlich nachgelassen und sind deshalb auch gestiegen; Pfifferlinge kosten 70 Pf. bis 1 M., Steinpilze 70 bis 80, Rotkappen bis 60, grüne und Blutreizker bis 50 Pf., Feldchampignons 60 Pf.

Die Beeren sind nur in den ersten Herbstpreiselbeeren da, die den hohen Preis von 1,50 M. für das Pfund bedingen. Eine neue Erscheinung bilden die Walnüsse, die für 50 bis 80 Pf. je nach der Größe abgegeben werden.

Das Obst ist entsprechend seiner Menge im Heruntergehen; das Pfund Aepfel erhält man je nach der Güte für 5 bis 30 Pf., die Tiroler sind selbstverständlich teurer, das Pfund Birnen für 10 bis 35 Pf., Pflaumen für 15 bis 25 Pf., ausnahmsweise gute für 35 Pf., die Verkäuferinnen in der Halle erklärten selbst, daß die ihnen gelieferten Pflaumen den Backpflaumen ähnlich seien, so gering ist die Güte der diesjährigen Ernte. Das Pfund Trauben ist für 40 und 60 Pf., aber von den ausländischen für 1,20 M. zu haben.

Das Schlachtfleisch hat so ziemlich dieselben Preise beibehalten. Schweinefleisch kostet 1,20 M. bis 1,40 M., Rindfleisch 80 Pf. bis 1,20 M., Hammelfleisch 1 M. bis 1,60 M., Kalbfleisch 1,20 bis 1 60 M., Ziegenfleisch 60 bis 65 Pf. Geflügel ist lebend und geschlachtet sehr reichlich vorhanden; die Nähe der jüdischen Feiertage läßt die bisher recht schwache Nachfrage etwas reger werden. Beim Wild hat sich weder in der Auswahl noch in dem Preise etwas geändert.

Die Eier sind bei der Mehrzahl der Verkäuferinnen mit 15 Pf. für das Stück ausgezeichnet.

Riesenschiebungen mit Branntwein.

Berlin, 25. September.

Bei dem Zollamt Neukölln ist man einer Monopolabgabe-Hinterziehung auf die Spur gekommen, die sich auf mehrere Millionen Goldmark beläuft. Diese Hinterziehung, die von einer bekannten Berliner Fabrik in größtem Stile verübt wurde, war nur dadurch möglich, daß ein Beamter des Zollamts Berlin Beihilfe leistete. Gestern wurde nun der Oberzollinspektor Quehl vom Zollamt Neukölln von der Staatsanwaltschaft verhaftet. Er wird schwerer Urkundenfälschung und der passiven Bestechung beschuldigt. Ein Zollassistent, der unter dem gleichen Verdacht steht, wurde, da weder Fluchtverdacht noch Verdunklungsgefahr besteht, auf freiem Fuß belassen.

Im einzelnen erfährt man dazu noch folgendes: Die Betrügereien beim Neuköllner Zollamt sind jahrelang betrieben. Der Inhaber einer chemischen Fabrik, der 29 Jahre alte Kaufmann und Chemiker Dr. Franz Kopp hat zwei Beamte des Hauptzollamtes Neukölln durch Bestechungen bewogen, ihm statt vergällten Branntweins unvergällten zu liefern. Dr. Kopp ist flüchtig. Die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein gibt Sprit zu zweierlei Preisen ab, und zwar Sprit zur Trinkbranntweinherstellung zum Preise von 4 Mark das Liter und vergällten Industriespiritus, der zur Herstellung von Riechwässern, von Schönheits- und Heilmitteln sowie zur Lackfabrikation dient, zu dem ermäßigten Preise von 45 Pfennig das Liter. Es besteht also zwischen diesen beiden Preisen eine Differenz von 3,55 Mark. Dr. Kopp hat im Laufe der letzten Jahre weit über 1 Million Liter Sprit von der Reichsmonopolverwaltung bezogen, angeblich, um sie in seiner Fabrik zu verarbeiten. Er erhielt den Sprit demgemäß als vergällten für 45 Pfennig das Liter. Kopp bewog aber den Oberzollinspektor Quehl beim Hauptzollamt Neukölln und den Zollassistenten Welsch, das Vergällungsverfahren bei dem ihm zu liefernden Sprit nicht durchzuführen, so daß ihm unvergällter Spiritus geliefert wurde. Diese riesigen Mengen Sprit wurden natürlich nicht in seiner Fabrik verarbeitet, sondern gingen sofort in eine ganze Anzahl Likörfabriken. Eine große Anzahl von Firmen ist in diese Affäre verwickelt.

Humor vom Tage.

Eiserne Schlauheit. Kein Protest half der Hausfrau, als ihr Mann beteuerte, er müsse von jetzt ab immer den Haustorschlüssel haben, — denn der Arzt hatte ihm dringend geraten, Eisen zu nehmen.

Kein Eigenlob. „Sie denken wohl, daß Sie mehr sind als ich? Seien Sie versichert, ich bin soviel wie Sie, Sie Rindvieh, Sie!"

Gräfin Laßbergs Enkelin.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

4) (Fortsetzung.)

Sorgfältig legte sie die Leibwäsche in die Kommode, hing die Kleider in den Schrank; es waren meistens weiße Kleider. „Papa sah mich so gerne in Weiß," sagte sie.

Der andere Koffer enthielt Yvonnes Bücher und Spielsachen und andere Erinnerungen.

„Sehen Sie meine Puppe, Christiane. Nicht wahr, sie ist schön? Die hat Papa mir am letzten Weihnachten geschenkt!"

Ein frohes Lächeln flog über das zarte Kindergesicht, und sie drückte die blondlockige, reizende Puppe zärtlich an ihr Herz. „Die hab' ich mir immer auf."

Endlich war alles untergebracht, bis auf einen flachen Gegenstand, den Yvonne jetzt von seiner Umhüllung befreite. Es war ein Photographierahmen mit zwei Bildern. „Papa und Mama, Christiane," sagte sie mit zitternder Stimme. Langsam begannen ihre Tränen zu fallen, und dann brach sie in ein so krampfhaftes Schluchzen aus, daß Christiane wider Willen davon erschüttert wurde.

Sie sprach ihr gut zu, doch Yvonne hörte nicht darauf. Es war, als müsse die zurückgedrängte Erregung sich Luft machen.

Kroßmann hatte sich abgewandt und sich die Augen gewischt. Sie tat ihm so leid und in seiner gutmütigen, etwas unbeholfenen Weise versuchte auch er sie zu trösten.

„Du kommst jetzt mit mir, Yvonnchen. Wir gehen durch den Garten und pflücken Erdbeeren. Die Fohlen wollte ich dir auch zeigen. Hast du das vergessen? Und wir haben auch kleine Katzen, die sind so niedlich. Nur nicht weinen, die Großmama will das nicht sehen."

„Und die Bilder stellst du lieber nicht auf," meinte Christiane.

„Warum nicht? Ich hatte sie doch bisher immer an meinem Bett," fragte das Kind, schmerzlich erstaunt.

„Wenn du Großmama nicht ärgern willst, dann unterläßt du das. Lege die Bilder in die Schublade, das ist ebensogut."

„Warum ärgert sich die Großmama da?"

Kroßmann blinzelte Christiane an, doch die ließ sich nicht beirren. „Weil deine Eltern sie sehr betrübt haben!" entgegnete sie hart.

„Christiane!" rief der alte Mann empört.

„Ach was!" wehrte diese mürrisch ab. „Sie kann es wissen, denn merken wird sie es so wie so doch bald!"

„Meine Eltern hatten Großmama betrübt?" Yvonne starrte vor sich hin. „Wie kann das denn möglich sein? Sie waren doch immer so weit fort, und Mama ist so früh schon gestorben."

„Grüble nicht darüber, Yvonnchen. Komm mit mir!" sagte Kroßmann, ergriff des Kindes Hand und warf beim Hinausgehen Christiane einen mißbilligenden Blick zu.

Diese brummte vor sich hin: „Warum Yvonne so behutsam anfassen? Die alte Gnädige tat es nicht, und darum war es besser, das Kind wußte Bescheid, damit es sich keine Gedanken machte." In der Absicht, es zu kränken, hatte sie diese Aeußerung wirklich nicht getan.

Draußen sprach Kroßmann unaufhörlich auf Yvonne ein, um sie abzulenken. Doch der schmerzliche Ausdruck, das Nachdenkliche, Grüblerische in ihrem Gesicht blieb.

„Willst du jetzt unsere kleinen Katzen mal sehen, Yvonnchen?"

Er führte sie in den Garten durch ein kleines, freundliches, ganz mit wildem Wein bewachsenes Haus, das an den Wirtschaftshof grenzte. Es bildete gleichsam den Uebergang dahin. In früheren Jahren hatte es sich der Graf Melchior bauen lassen, der auch darin gestorben war. Er litt an Schwermut, und die dicken Mauern des alten, grauen Schlosses bedrückten ihn. Er wollte nur immer in Sonne und Licht leben, damit die schwarzen Gedanken ihn nicht ganz in ihre Gewalt bekamen. So war das einfache, freundliche Haus sein Lieblingsaufenthalt geworden, in dem er seine meiste Zeit verbrachte. Nach seinem Tode wurde es als Inspektorwohnung bestimmt, da es für herrschaftliche Ansprüche zu schlicht gehalten war.

Und jetzt wohnte seit mehr als dreißig Jahren Paul Kroßmann darin, der Hausverwalter der Gräfin Laßberg auf Burgau, ihre rechte Hand in allen Dingen. Sie konnte auf den Mann, in dem kein Falsch war, wie auf sich selbst bauen.

„Wen bringst du mir denn da, Kroßmann?" rief seine rundliche Frau, als er mit Yvonne in den Flur des Hauses trat. „Gewiß das Komteßchen. Grüß Sie Gott!"

„Guten Tag, liebe Frau Kroßmann! Ich soll mir die kleinen Katzen ansehen," sagte Yvonne und reichte ihr die Hand, die die Frau drückte und hätschelte. Es ging wie ein warmer Strom von Liebe und Mitleid von der einfachen Frau aus, was das Kind wohl fühlte. Die war doch anders als Christiane.

Yvonne bat sie, du zu ihr zu sagen, sie höre das lieber. Behaglich hatte sie sich in den Korbstuhl am Fenster gekuschelt und ließ sich von der Sonne bescheinen.

Sie atmete tief auf. „Wie ist's hier schön — und die viele Sonne. Drüben merkt man gar nicht, wie warm sie heut' scheint!"

„Und du hast so viel Sonne nötig, du armes Herz," dachte Frau Kroßmann.

Ihr Mann brachte jetzt zwei hübsche junge Kätzchen, die er dem Kinde in den Schoß legte, das beglückt mit den niedlichen Tierchen spielte.

„Wie reizend sie sind, wie lieb. So nahe hab' ich noch keine gehabt!" rief Yvonne.

Durch ihr natürliches, kindliches Wesen und nicht zuletzt durch den schweren Kummer, der auf ihr lag, hatte sie das Herz der gutmütigen, kinderlosen Frau gewonnen.

Die stellte so viele teilnahmsvolle Fragen, wie sie bisher noch keiner an sie gestellt hatte, erzählte von ihrem Vater, den sie schon gekannt, als er noch ein Knabe war.

„Oh, von Papa müssen Sie mir erzählen; niemand spricht von ihm. Großmama hat noch nicht einmal nach ihm gefragt, sie ist so streng — und Christiane auch nicht. Sie sagte vorhin — nicht wahr Kroßmann? — sie sagte, ich soll die Bilder von Papa und Mama nicht aufstellen, weil sie Großmama sehr betrübt hätten. Warum wohl? Haben sie denn Unrecht getan?" und ihre Tränen flossen wieder.

Mit tiefem Mitleid blickte Kroßmann auf das schwarzgekleidete Kind, dessen Lieblichkeit doch nicht vermocht hatte, das Herz der alten Frau da drüben zu rühren.

„Armes, liebes Kind, hat man dir damit schon die junge Seele beschwert?" dachte sie, und laut sagte sie: „Nein, Yvonnchen, sie haben kein Unrecht getan, wenigstens nicht im Sinne der anderen Menschen. Nur deine Großmutter, die Frau Gräfin, hatte nicht gewollt, daß dein Papa deine Mama geheiratet hat, weil sie nicht ebenbürtig, sondern nur ein armes, bürgerliches Fräulein war. Das ist alles! Ich sage es dir, damit du dir keine unnützen Kopfschmerzen und Gedanken machst, das hast du wirklich nicht nötig. So ist es gewesen, und darum ist es auch besser, wenn du eben von der Mama nicht sprichst, wenigstens nicht drüben im Schlosse — hier kannst du mir immer von ihr erzählen."

Frau Kroßmann hatte sich ordentlich in Erregung geredet. Wenn Christiane einmal solche Andeutungen gemacht, dann war es auch besser, das Kind wußte die ganze Wahrheit, als daß es grübelte und sich seine Tage noch mehr verkümmerte; es war auch zu alt und klug, um sich mit leeren Redensarten abspeisen zu lassen.

„Darum also," sagte Yvonne leise und schmerzlich, „darum auch mag mich Großmama nicht leiden. Oh, ich habe es gleich gefühlt, sie will nichts von mir wissen."

Liebkosend strich Frau Kroßmann über ihr Haar.

„Nun, so schlimm wird es nicht sein! Sieh mal, Großmama hat dich nie gekannt; sie muß sich erst an dich gewohnen. Deshalb verliere die Geduld nicht Und wenn du Lust hast, kommst du zu uns, und da kannst du von deinen Eltern sprechen, soviel du magst. Wir haben sie sehr lieb gehabt, weil sie so gut und schön waren."

Beglückt nickte Yvonne. Hier war doch wenigstens einer, der es gut mit ihr meinte.

„Ja, ich komme gern. Wenn ich nur darf, wenn man es mir nur nicht verbietet!"

— — — — — — — — — — —

In früher Nachmittagsstunde kam Baronin Aline von Brücken mit ihrer Tochter Herta angefahren. Sie war sehr neugierig auf das Kind des verstorbenen Bruders.

Yvonne saß oben in ihrem Zimmer und lernte ein Lied aus dem Gesangbuch auswendig. Die Großmutter hatte bei der Prüfung gefunden, daß ihre Kenntnisse in biblischer Geschichte nicht besonders groß waren.

Die schriftlichen Arbeitshefte der Enkelin hatte Frau von Laßberg zur Durchsicht behalten, worin sie durch den Besuch der Tochter unterbrochen wurde.

Respektvoll küßte diese sowie Herta ihr die Hand und erkundigte sich in besorgtem Tone nach ihrem Befinden.

„Du siehst ein wenig angegriffen aus, liebste Mama. Du hast nicht geschlafen? Oh, das tut mir leid. Aber kein Wunder nach den Aufregungen der letzten Tage. Yvonne ist gestern angekommen?"

„Wo ist sie? Ich möchte sie sehn!" rief Herta.

„Nicht doch so laut, Herta, warte es ab. Gehe lieber ein Weilchen hinaus!"

Als sich Herta, froh über die Erlaubnis, entfernt hatte, setzte sich Aline von Brücken zu ihrer Mutter und streichelte deren Hände.

„Arme, liebste Mama! Es ist dir gewiß sehr schwer geworden!"

„Lasse es doch, Aline. Es ist doch nicht mehr zu ändern!"

„Verzeihe, Mama, aber ich muß Edgar doch zürnen, wenn ich daran denke, daß er dir sein Kind so sans façon auf den Hals geschickt hat nach alledem, was vorgefallen. Es hätten sich doch noch andere Mittel und Wege finden lassen."

Die Gräfin lachte ein wenig. Es klang höhnend und mißtönig. „Was für welche? Willst du mir raten. Aline?"

„Nun, ich meine, man hätte Yvonne doch in eine Erziehungsanstalt tun können, damit du durch sie nicht immer an das Geschehene erinnert würdest."

„Nein, Aline, meines Sohnes letzter Wunsch ist mir heilig — trotz allem. Yvonne bleibt bei mir. Und Edgar hat recht: sie ist einmal eine Gräfin Laßberg. Und übrigens sprechen da praktische Gründe mit."

„Wieso, Mama?"

„Wieso, fragst du? Weil ich unnütze Kosten ersparen will."

„Diese immerhin geringfügige Summe, Mama —"

„Würde mir trotzdem fehlen! Und so geringfügig wäre sie auch nicht, da ich Yvonne für mehrere Jahre in ein standesgemäßes Erziehungsinstitut bringen müßte. Nein, sie bleibt hier! Ich muß sparen. Bedenke, was du schon alles bekommen hast, weil dein verstorbener Mann nicht zu rechnen verstand. Du vergießt, was Berntied zu unterhalten kostet, und trotzdem wirft es nichts ab, im Gegenteil. Du willst es ja aber nicht aufgeben, willst es für Lutz halten. Auf Burgau wäre Platz für euch mehr als genug."

Mit gesenkten Augen saß Baronin Aline da und ärgerte sich über die Ermahnungen der Mutter, die sie zum Ueberdruß anzuhören bekam. Dann dachte sie: „Das hätte mir gerade noch gefehlt, zu dir zu ziehen und unter deiner ständigen Aufsicht zu sein." Laut sagte sie:

„Liebste Mama, die Kinder! Sie bringen dir nur Unruhe ins Haus — wenn auch Lutz jetzt nicht da ist! Sag', hat denn Edgar gar nichts weiter hinterlassen? Er hatte doch das Kartell von Onkel Louis"

„Das aber doch zur Hälfte aufgebraucht ist. So viel war es nicht, nur ein Notpfennig. Und von dem, was noch da ist, wird Yvonne erzogen, wie er bestimmt hat."

„Wovon hat Edgar eigentlich gelebt? Das von Papa war doch auch nicht von Belang — und wie er gewohnt war, zu leben" —

„Aus seinen Papieren und Aufzeichnungen habe ich gesehen, daß er kein schlechter Rechner gewesen ist; er ist einfach und sparsam gewesen. Uebrigens hat er sich — und auch mit Erfolg — schriftstellerisch betätigt — Reisebriefe, Feuilletons, Skizzen — natürlich unter einem Pseudonym."

„Ah, sieh da — und sonst Mama? Seine Frau, von ihrer Familie — ich meine, ist von ihr gar nichts da?"

„Nein, darüber habe ich nichts gefunden. Im übrigen will ich auch gar nichts mit der Familie Legene zu tun haben. Wie uns Edgars Frau doch damals sagte, lebte nur noch ihre Mutter. Doch das ist ja ganz gleichgiltig. Yvonne bekommt das Pflichtteil ihres Vaters — nichts weiter — aber ihr Recht will ich ihr nicht schmälern."

„Was macht sie für einen Eindruck? Sicher ist sie sehr verwöhnt."

„Nicht verwöhnter als deine Kinder, Aline!" entgegnete die Gräfin mit einem leichten Sarkasmus. „Sie ist bescheiden und gut erzogen und hat auch Manieren. Und ist ein schönes Kind." Das letztere rang sich zögernd von ihren Lippen — aber sie mußte der Wahrheit die Ehre geben.

Unangenehm überrascht, hob Aline den Kopf. „Ah sie gleicht dann also Edgar?!"

„Nein, ganz ihrer Mutter, leider." Sie schwieg und sah vor sich hin. Die Baronin beobachtete ihre Mutter und suchte in deren Züge zu lesen. Sie wußte ja, wie unsagbar schwer es dieser geworden war, sich von dem Sohne loszusagen, an dem sie mit allen Fasern des Herzens hing, um den sie jedes Opfer gebracht hätte.

(Fortsetzung folgt).

Nah und Fern.

⊙ **Vereinigung der Marineflieger.** Eine „kameradschaftliche Vereinigung der Marineflieger“ hat sich im Flugverbandshaus Berlin auf Anregung ehemaliger Marinefrontflieger in Flandern gebildet, die nicht nur frühere Erinnerungen pflegen und das kameradschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl aufrechterhalten will, sondern auch mitarbeitet am Weiterbau des heutigen Luftverkehrswesens und Flugzeugbaues.

○ **Verbrecherische Rücksichtslosigkeit eines Kraftwagenführers.** Nach Eintritt der Dunkelheit fuhr in Berlin ein unbeleuchteter Kraftwagen in schnellstem Tempo ein Mädchen um, das sofort tot war. Der Wagenführer suchte unerkannt zu entkommen, wurde jedoch von der Polizei gestellt. Bei einem letzten verzweifelten Versuch, sich der Polizei zu entziehen, sauste der Wagen gegen einen Baum; drei Personen wurden dabei verletzt.

○ **Selbstmord eines Möbelfabrikanten.** Der 38jährige Möbelfabrikant Alfred Bricke, Berlin stürzte sich aus dem Fenster seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. B. soll den Selbstmord in einem Schwermutsanfall verübt haben.

○ **Kostenlose Totenbestattung in Meißen.** Von kommunistischer und sozialdemokratischer Seite war in der letzten Sitzung der Stadtverordneten ein Antrag auf Einführung der kostenlosen Totenbestattung gestellt worden. Dafür stimmten die Sozialdemokraten und Kommunisten, die Völkischen und die Demokraten. Die wirtschaftliche Fraktion enthielt sich der Stimme. Die Einführung der kostenlosen Totenbestattung wurde mit den Stimmen der oben bezeichneten Fraktionen beschlossen.

○ **Skelettfunde in Saalfeld.** In Saalfeld stieß man bei einem Umbau auf einem Grundstück auf eine größere Zahl menschlicher Skelette. Man glaubte zuerst, daß diese einer vorgeschichtlichen Periode angehörten, bis schließlich festgestellt werden konnte, daß sich an der betreffenden Stelle früher der Saalfelder Galgen befunden hat.

○ **Ein aus Übermut begonnener Streit mit tödlichem Ausgang.** In Brunderoda kam ein junger Mann Namens Ewald Beckert an einem Bade vorbei, wo sechs junge Leute saßen, von denen einer aus Übermut einen Stein nach ihm warf. Beckert drehte sich um und schlug einen jungen Mann Namens Emil März mit einem Gummiknüppel, den er bei sich führte. Dann holte er sich aus seiner Wohnung einen Hirschfänger und drang mit diesem erneut gegen März ein. Dieser erhielt einen Stich, der seinen Tod herbeiführte.

○ **Ein Mühlenwerk durch Feuer zerstört.** Die Mühlenwerke Haß & Trudenung in Frose, die vor Jahren schon einmal ausbrannten, sind wiederum das Opfer eines Großfeuers geworden. Das ganze Mühlenwerk mit seinen neu aufgebauten Maschinen fiel dem Feuer zum Opfer. Alle Räume waren vollgefüllt von Korn und Mehl, Hunderte von Zentnern sind verbrannt. Die einzelnen Stockwerke mit ihren Maschinen und Vorräten sind in sich zusammengestürzt. Der entstandene Brandschaden ist groß.

⊙ **Unwetterkatastrophe an der französischen Küste.** Der Sturm, der dieser Tage an der französischen Küste wütete, hat eine Reihe von Menschenleben gekostet. In Penmarch werden die sieben Insassen einer Barke, die herrenlos aufgefunden wurde, vermißt. Auch in Arcachon ist ein Fischerboot untergegangen. Sechs Menschen der Besatzung sind ertrunken; sechs weitere konnten durch eine Pinasse gerettet werden.

⊙ **Erdbeben in Genua.** Laut „Tribuna“ haben mehrere Erdbeben Genua und Umgegend in Aufregung versetzt. Die Bevölkerung stürzte aus den Häusern auf die großen öffentlichen Plätze und an das Meerufer und verbrachte die ganze Nacht und einen Teil des darauffolgenden Tages im Freien. Bisher ist keinerlei Schaden gemeldet worden.

⊙ **Ein Tankdampfer in Flammen.** Nach drahtlosen Meldungen steht der Tankdampfer „Ivor“ 500 Meilen östlich von Sable Island in Flammen. Die Mannschaft wurde von dem Dampfer „Lituania“ an Bord genommen, der nach Halifax unterwegs ist.

⊙ **Tokio zu 70 % wiederhergestellt.** Anläßlich des Jahrestages des Erdbebens gibt das Ministerium des Innern bekannt, daß Tokio vorläufig zu etwa 70 % wiederhergestellt ist. Der endgültige Wiederaufbau wird zehn Jahre beanspruchen.

⊙ **Räuberüberfall auf einen polnischen Zug.** Auf der Eisenbahnlinie Prachonsk—Lubcza wurde auf einen Zug ein Anschlag verübt. Durch die Explosion einer Bombe im letzten Wagen wurde der Zug zum Stehen gebracht. Die Reisenden sahen sich darauf einer vierzigköpfigen Räuberbande gegenüber. Sämtliche Reisenden wurden beraubt. Einer der Reisenden, der sich zur Wehr setzte, wurde getötet.

⊙ **Furchtbare Sturmschäden in der Ostsee.** Der Orkan, der über ganz Skandinavien hinweggegangen ist, hat in den finnischen Küstenstädten große Überschwemmungen verursacht. Aus Viborg, aus Terijoci, aus Potha kommen Unglücksmeldungen: Menschen und Vieh ertranken, Telephon, Telegraphen und Eisenbahnlinien sind zerstört. Aus Schweden wird gemeldet, daß der hohe Wasserstand des Venern-Sees unübersehbaren Schaden angerichtet hat. Ein 4000 Meter langer Erdwall, den man zum Schutz errichtet hatte, wurde durchbrochen. Aus Südschweden, Norwegen und Dänemark meldet man gestrandete Schiffe.

⊙ **Ein seit 1914 Vermißter in Rußland aufgefunden.** Herbert von Pohanka aus Wien war seit 1914 in russischer Gefangenschaft in Sibirien und galt seit 1918 als verschollen. Erst Anfang Juni d. J. erhielt ein Verwandter des Vermißten in Tharandt einen anonymen Brief aus China, worin sein Aufenthalt in Nikolsk-Ussurijsk angegeben war. Daraufhin wurde das deutsche Konsulat in Wladiwostok um Nachforschungen gebeten. Von diesem traf nun die Nachricht ein, daß der solange Vermißte persönlich auf dem Konsulat erschienen sei und erklärt habe, daß er in geordneten Verhältnissen in Nikolsk-Ussurijsk (Ostsibirien) lebe, mit der Tochter eines Pelzhändlers aus Irkutsk verheiratet und Vater einer kleinen Tochter sei. Seine früheren Briefe und auch ein Telegramm seien wahrscheinlich verloren gegangen.

⊙ **Hungersnot in Manila.** 40 000 Eingeborene in Manila stehen vor dem Hungertod infolge der Mißernte in den Provinzen Biuangonan und Tarlac. Ganze Dörfer sind von der Hungersnot heimgesucht worden. Tausende flüchten in die Küstenstädte, um sich vor dem sicheren Tode zu retten. — Eine große amerikanische Firma hat mit Unterstützung der amerikanischen Behörden sofort eine Hilfsaktion eingeleitet und wird in die gefährdeten Gebiete Reistransporte abschicken.

⊙ **Wieder ein tödliches Autounglück.** Auf der Autobuslinie Hinzenberg—Lemsal ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Der aus Lemsal kommende Autobus, in dem 13 Fahrgäste saßen, rannte vor Hinzenberg gegen einen Chausseestein und sauste die Böschung hinab. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Ein Herr und ein junges Mädchen wurden zerquetscht. Die übrigen Fahrgäste erlitten Verletzungen und Quetschungen. Der Unglücksfall soll auf Übermüdung des Chauffeurs zurückzuführen sein.

○ **Ein Kutscher und sieben Pferde verbrannt.** In Berlin brach nachts in einem Pferdestall Großfeuer aus. Als die Züge der Berliner Wehren anrückten, sah man, daß nichts mehr zu retten war. Die ganze Anlage bot das Bild eines riesigen Feuermeeres. Man ging zuerst an die Rettung der im Stall befindlichen Pferde, deren Gewieher laut durch die Nacht tönte. Es gelang jedoch nicht, alle Pferde zu retten, und so verbrannten sieben Pferde. Bei den Aufräumungsarbeiten, die sich bis in die Morgenstunden hinzogen, förderte man die Leiche des Kutschers, der schlafend verbrannt war, zutage.

○ **Zusammenstoß eines Autos mit einem Pferdegespann.** Der Gasthofbesitzer Häber in Kleinbernsdorf ist auf der Rückfahrt von Zwickau schwer verunglückt. Infolge Zusammenstoßes mit einem Personenautomobil wurden Häber und eine in seinen Diensten stehende Frau aus ihrem Einspänner geschleudert und schwerverletzt. Der Wagen ging in Trümmer, das Pferd wurde getötet. Die Schuld an dem Unfall trifft den Autoführer.

○ **Schwere Explosion in einer Stickstoffabrik.** In dem Tetralinwerk II einer Stickstoffabrik in Dessau ereignete sich eine schwere Explosion, die sehr großen Materialschaden verursachte. In weitem Umkreis wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Der Gebäudeschaden der Fabrik ist sehr groß. Die Explosion wird auf Selbstzündung von Wasserstoff zurückgeführt. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Drei Arbeiter wurden schwer, einige andere leicht verletzt.

○ **Ein Dorf fast ganz eingeäschert.** Ein in einer Scheune im Dorfe Dölzig (Kreis Schlochau) ausgebrochenes Feuer griff infolge des herrschenden Sturmes so schnell um sich, daß an 40 Gehöfte mit insgesamt 80 Gebäuden niederbrannten. Zahlreiches Vieh fand den Tod in den Flammen. Die gesamte Ernte wurde in den Scheunen vernichtet. Das Dorf ist zu drei Vierteln eingeäschert. 200 Personen sind obdachlos.

⊙ **Fliegerunglück in Arabien.** Zwei englische Militärflieger, die Arabien überflogen, mußten 12 Meilen von der Hedschas-Bahnlinie, an der Küste des Roten Meeres, niedergehen. Sie wurden von Beduinen getötet. Ein dritter englischer Flieger ist auf einem Flugfeld in Palästina abgestürzt und war sofort tot.

⊙ **55 Bergleute verschüttet.** Im Staate Wyoming sind 55 Bergleute infolge einer Explosion verschüttet worden. Bis jetzt wurden acht Leichen geborgen.

⊙ **Von Feldräubern erschossen.** In der früheren Provinz Posen wurde der 25jährige Rittergutsbesitzer von Hankelmann auf Hartschütz von Feldräubern erschossen. Er erhielt einen Schuß in den Unterleib, der ihn sofort tötete. Im Verdacht der Täterschaft wurden drei Arbeiter aus Kongreßpolen, notorische Wilddiebe, verhaftet.

⊙ **Ein Dampfer in die Luft geflogen.** Zwischen Le Havre und Southampton ist ein mit Schießbaumwolle, Paraffin und Petroleum beladener Dampfer in die Luft geflogen. Die Flammen schlugen 20 bis 30 Meter hoch. Das Schiff war in weniger als vier Minuten vollständig vernichtet. Die Mannschaft wurde von dem deutschen Dampfer „Erika“ gerettet und in Portsmouth gelandet.

⊙ **Eine eigentümliche Kinderkrankheit in Sowjetrußland.** Zahlreiche Fälle einer eigentümlichen Kinderkrankheit werden seit einiger Zeit in Odessa festgestellt. Der Verlauf der Krankheit und ihr Wesen erinnern an die Erscheinungen der Influenza, jedoch fallen ihr in der Regel Kinder unter zwei Jahren zum Opfer. Nach Verlauf von fünf bis sechs Tagen stellt sich eine völlige Lähmung der Glieder ein. In vielen Fällen hat die Krankheit den Tod der Kinder herbeigeführt.

Bunte Tageschronik.

Kolberg. Große Heringszüge sind auf der Höhe von Kolberg, etwa zehn bis zwölf Seemeilen seewärts, eingetroffen. Die Kolberger Fischerflottille hat außerordentlich reiche Beute eingebracht. Ein Kutter kam mit 46 Zentnern, andere mit 30—35 Zentnern an.

Landsberg (Warthe). In Göritz in der Neumark kam der Verwalter Krause beim Dreschen so unglücklich mit der Maschine in Berührung, daß ihm beide Beine zerfleischt und verstümmelt wurden. Er erlag den schweren Verletzungen.

Roßlau. Der Eisendreher Fritz Kursch erhielt eine Strafe von zwei Jahren vier Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenverlust, weil er zahlreiche 14jährige junge Mädchen seiner Turnabteilung verführt hatte.

Hannover. Der Magistrat hat beschlossen, gegen Oberbürgermeister Leinert das förmliche Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung beim Regierungspräsidenten zu beantragen.

Chemnitz. Auf der Chemnitzer, dem Großindustriellen Baron Kohorn gehörenden Zeche St. Viti in Dürrmaul bei Marienbad sind Radiumfunde im Werte von mehreren Millionen Goldmark gemacht worden.

Meran. Maxim Gorki ist in Meran eingetroffen und beabsichtigt, einige Monate dort zu verbringen. Er lebt unter einem Pseudonym und meidet jede Geselligkeit.

Madrid. Die Spanier haben große Truppennachschübe nach Marokko geworfen. Die Nachrichten über die Kämpfe lauten widersprechend.

Wirtschaftliche Rundschau.

Allgemeine Lage. Ueberblickt man die Gesamtentwicklung des deutschen Wirtschaftslebens seit dem Abkommen von London, so bemerkt man, daß sich doch leise Anzeichen einer Besserung bemerkbar machen. Der Zustrom an Krediten und die Erleichterung am Geldmarkt haben für manche Unternehmen bereits eine fühlbare Milderung ihrer augenblicklichen Schwierigkeiten gebracht. Als ein gutes Zeichen der Gesundung muß angesehen werden, daß die Wirtschaft vorsichtig die verschiedenen Gebiete abtastet und prüft, wie weit man gehen kann und darf. Das spekulative Konjunkturfieber ist bisher nicht wieder aufgetreten. Um die Voraussetzungen für den Wiederaufbau der Wirtschaft zu schaffen, hat auch die Reichsregierung eine Reihe von wirtschaftlichen und steuerlichen Maßnahmen getroffen, die dazu bestimmt sind, die Hemmungen einer gesunden Entwicklung zu beseitigen.

Staatswirtschaft. Die Gesamteinnahmen an Steuern und Zöllen im August betrugen 592,03 Mill. Goldmark. Vom 1. April bis Ende August sind 2,68 Milliarden, also bis jetzt bereits die Hälfte des für das gesamte Rechnungsjahr veranschlagten Betrages von 5,2 Milliarden, aufgebracht worden.

Geldmarkt. Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt eine Steigerung der Kapitalanlage um 6,2 auf 2024,4 Trill. Mark. Der Banknotenumlauf nahm um 69,9 auf 1305,7 Trill. Mark, der Rentenmarkumlauf um 63 auf 1765 Mill. Rentenmark ab. Dementsprechend wuchsen die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen von 275,3 auf 338,3 Mill. Rentenmark. Der Goldbestand wurde um 15,7 auf 543,8 Mill. Goldmark erhöht. — Die Rentenbank hat den Zinssatz für ihre langfristigen Kredite auf 10 Proz. herabgesetzt. — Die Direktoren der Deutschen Girozentrale sind in Amerika eingetroffen, um mit dortigen großen Bankhäusern Kreditverhandlungen aufzunehmen. — An der Börse ist ein Tendenzumschwung zugunsten der Aktienmärkte eingetreten, während das Geschäft auf dem Anleihemarkt abgenommen hat.

Handel, Gewerbe und Industrie. Die deutsche Handelsbilanz war auch im August aktiv. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr betrug zwischen 120 und 140 Mill. Goldmark. Im Juli wurde zum erstenmal wieder eine aktive Handelsbilanz von 17 Mill. Goldmark erreicht, nachdem im ersten Halbjahr 1924 der Passivsaldo 1½ Mld. Mark betragen hat. — Auf den Weltmärkten macht sich bereits eine verstärkte Wettbewerbsfähigkeit zahlreicher deutscher Waren geltend. Die Auslandsaufträge sind wieder im Zunehmen. — Die Absatzverhältnisse der Kaliindustrie, besonders nach dem Ausland, haben sich derart gebessert, daß einzelne Werke in Lieferungsschwierigkeiten geraten sind.

Kohlen. Das Kohlensyndikat beabsichtigt eine Kohlenpreisermäßigung um 10 Prozent. Eine Ermäßigung der Preise für Braunkohle soll nicht in Frage kommen. — Die Micum hat die Erhebung für Kohlensteuer im besetzten Gebiete eingestellt.

Holzmarkt. Die Aufnahmefähigkeit für Nadelstammholz hat sich sichtlich gebessert, dementsprechend auch die Aufwärtsbewegung der Preise. Am Schnittholzmarkt hat sich wohl die Nachfrage gebessert, aber das Geschäft selbst blieb schleppend. Viele Werke stehen noch still. Am Laubholzgeschäft zeigt sich ein etwas frischerer Zug. Der Nadelholzpapiermarkt hat immer noch keine einheitliche Tendenz aufzuweisen. Am Brennholzmarkt hat sich die Nachfrage etwas gesteigert.

Warenmarkt. Die verschiedenen Warenmärkte nehmen wieder einen festeren Verlauf. Die Kauflust ist gestiegen. — Im Lederhandel ist ein gesunder Bedarf vorhanden und eine weitere Belebung des Geschäftes zu erwarten. — Der Zentralverein der deutschen Lederindustrie warnt gegen die Ueberspannung der Rohhautpreise. — Die Befestigung am Fettmarkt hält an. — Am Wachsmarkt ist die Nachfrage sehr rege. Die Preise haben angezogen. — Am Oelmarkt ist die Tendenz sehr fest. Der Konsum ist befriedigend.

Ausstellungen und Messen. Auf der Stettiner Herbstmesse konnte sich das Geschäft in den letzten Tagen noch wesentlich bessern. — Die Leipziger Herbstmesse war bei gutem Besuch recht fest gestimmt. — Auf der Frankfurter Messe war das Bestreben auf einen weiteren Preisabbau zu beobachten. Das Ausland als Einkäufer ist nicht sehr in Erscheinung getreten, weil die Preise noch vielfach ein Hindernis für den Export bilden. Die Türkei war zum ersten Mal wieder nach dem Kriege vertreten. — Der Reichsverband der deutschen Großschlächter veranstaltet vom 9. bis 20. Oktober in Berlin die erste große Ausstellung für das ganze deutsche Fleischergewerbe. Sie ist verbunden mit einer großen Mastviehschau und einer Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

Landwirtschaft. Wenn man die diesjährige Ernte infolge der Ungunst der Witterung nicht eine Mißernte nennen will, so steht heute doch so viel fest, daß sie weit hinter allen Erwartungen zurückbleibt.

Forstwirtschaft. Die Gefahr der Vernichtung, die im Sommer weite deutsche Waldgebiete, namentlich im Osten des Reiches, durch das Auftreten von Forleulenfraß bedroht hat, ist noch immer nicht völlig beseitigt.

Produktenmarkt. Das Angebot in Inlandsgetreide ist gering, während auf der anderen Seite große Nachfrage besteht. Die ungünstige Ernte hat die Aufwärtsbewegung der Preise weiterhin veranlaßt. Besonders erfuhr der Roggenpreis eine außerordentliche Steigerung. Mehlforderungen zogen entsprechend an. Von Rußland, unserem Hauptlieferanten für Roggen, ist Getreide in größeren Posten für die nächste Zeit nicht zu erwarten. Am Hopfenmarkt ist die Geschäftslage immer noch ruhig, doch hat sich die Tendenz weiter befestigen können. Der Tabakmarkt liegt nach wie vor ruhig.

Viehmarkt. Die Gepäck- und Expreßgutsätze werden vom 1. Oktober ab um 10 Prozent ermäßigt. — Die Pressemeldung über eine Herabsetzung der Fernsprechgebühren ist verfrüht. Die Erwägungen über die in Aussicht genommenen Ermäßigungen über die Gebühren sind noch nicht abgeschlossen. — Die Frage der Neueinrichtungen von Postsparkassen ist gegenwärtig Gegenstand amtlicher Erwägungen.

Arbeitsmarkt. Aus einzelnen Wirtschaftsgebieten wird eine kleine Besserung der Lage gemeldet, was zunächst durch ein etwas erhöhtes Stellenangebot, besonders bei den gelernten Arbeitern und in einem Nachlassen der Neuzugänge an Arbeitsuchenden zum Ausdruck kommt.

Ausland. In Frankreich betrug in den ersten acht Monaten die Einfuhr 26044,5 Mill. Fr., die Ausfuhr 27263,1 Mill. Fr. Französische Zeitungen wollen wissen, daß die Regierung infolge der Teuerung an die Wiedereinführung der Brotkarte denke. — Die Arbeitslosenziffer in Polen beträgt zur Zeit 159820. — Da Griechenland einen neuen Zolltarif einzuführen beabsichtigt, wird es sämtliche Handelsverträge kündigen.

Grundbesitz!
jeder Art sofort als Kapitalsanlage gesucht. Ferner Annahme und Vermittlung von
Hypotheken
durch die
Immobilien-Propaganda-Gesellschaft,
Berlin N 24,
Friedrichstr. 131 d.
Zweigst. d. Deutschen Landw.-Bank A.-G.

Frauenleiden!
Spezial-Behandl. Unpünktlichkeiten oder Ausbleiben der monatl. Vorgänge beheb mit **Erfolg** laut zahlreichen Danksagungen in wenigen Stunden meine Spezialität. **Gewissenhafte, diskrete und reelle Bedienung.**
E. Schumacher,
Hamburg 280,
Catharinenstr. 33.

Breslauer Produktenmarkt vom 29. Sept.

Getreide und Oelsaaten in vollen Waggons.

Getreide: Tendenz: Roggen fest, sonst ruhig. — Mehl: Fest. — Oelsaaten: Ruhig. — Kartoffeln: Bei großer Nachfrage fester.

Tägliche amtl. Notierungen (100 kg in Goldmark):

Getreide:	29.	Oelsaaten:	29.
Weizen . .	24,00	Hanfsaat .	40
Roggen . .	23,50	Leinsamen	40
Hafer . .	18,70	Mohn (bl.	100
Braugerste .	25,50	Raps (24er	35
Mittelgerste .	21,50	Senfsamen	47
Futtergerste .	—		

Mühlenerzeugnisse (100 kg):	29.	27.
Weizenmehl	36,00	36,00
Roggenmehl	35,00	34,50
Auszugsmehl	41,50—42,50	

Speisekartoffeln (je 50 kg) weiße: 2,10, rote: 2,10.

Fabrikkartoffeln: 1,70—1,80 je nach Stärkegehalt.

	27		27.
Weizenkleie	14,00—15,00	Reisf.-Mehl	18,50—19,50
Roggenkl.	13,75—14,75	Biertreber .	18—19
Gerstenkl.	—	Malzkeime .	17,50—18,50
Leinkuchen	27,00—28,00	Trockenschn.	11,25—12,00
Rapskuchen	17,00—18,00	Biertreberm.	13,25—14,00
Palmkernk.	21,50—22,50	Palmk.Mel.	13,25—14,00
Sesamkuch.	27,50—28,50	Torfmelasse .	—
Kokoskuch.	25,50—26,50	Weizenkleiem	11,75—12,50
Palmk.Schrot	18,50—19,50	Mais . .	20,00—21,00
Kartoffelfl.	19,50—20,50	Sojaschrot .	25,00—26,00

Erdnußkuchen 27,00—28,00.

Sonnenblumenkuchen (40 %) 23,50—24,50

50 % Baumwollsaatmehl 27,50—28,50.

Druck und Verlag: Marezke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Marezke, Trebnitz.